

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratislagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und kädtischen Behörden in Nebra a. N.

Inserionspreis für die empfangliche Spaltenbreite oder deren Raum 15 Hg., bei 10 Spalten 10 Hg., Restraum pro Zeile 25 Hg. Inzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Wgr. angenommen.

Nr. 52.

Nebra, Sonnabend 29. Juni 1912.

25. Jahrgang.

### Taft und Roolevelt.

Nur wer die Geschichte der Ver. Staaten (baldern seit dem Bürgerkrieg) genau liest und außerdem sich mit dem Völkern und der Persönlichkeit Theodor Roosevelt, des früheren Präsidenten, eingehend vertraut gemacht hat, kann die Ereignisse verstehen und richtig würdigen, die sich jetzt aus Anlaß der bevorstehenden Präsidentschaft in den Ver. Staaten abspielen. Man muß zunächst die Sache, um die getrieben wird, dann die beteiligten Parteien, und endlich die Männer, die dabei eine Rolle spielen, betrachten, um sich ein klares Bild von den Vorgängen zu machen. Für den Europäer, der die Parteigeichte unfers Dreiecks entzogen hat, ist es schon äußerst schwierig, den Unterschied zwischen amerikanischen

Politikern zu verstehen. Aus diesem Grunde hangen heraus ist es zu verstehen, wenn mehr als jemals die bevorstehende Wahl zu einem Kampf um die Person

geworden ist. Dazu kommt, daß viele Amerikaner in ihrem republikanischen Empfinden geteilt ist und dadurch, daß Roosevelt sich ein drittes Mal um den Präsidentschaft bewirbt. Seit nämlich Washington, der erste Präsident, eine dritte Wahl ablehnte, weil er fürchtete, unter seinen Nachfolgern könnte einer mit Verdrängung ein lebenslängliches Amt inne zu haben, gilt es in den Ver. Staaten als geheiligte Überlieferung, daß ein Präsident nur drei Jahre an der Spitze des Staates stehen darf. Nun ist aber Roosevelt 1901 nach der Ermordung Mac Kinleys vom Vizepräsidenten der Ver. Staaten zum Präsidenten geworden und abermals 1904 erwählt worden. Roosevelt behauptet, die erste Amtszeit könne nicht vollendet werden. Seine Gegner aber sagen er sei zweimal 4 Jahre Präsident gewesen. Ein drittes Mal sei unzulässig. Darum will man selbst in Kreisen, die Roosevelt's Verdienste loben, nicht seine Wiederwahl. Freilich, Theodor Roosevelt hat einen großen Anhang, nicht unter den fähigen Nachfolgern, aber unter den für

Amerikas Weltmachtspolitik begeisterten, denen Taft's Präsidentschaft zu mächtiger gewesen ist. Roosevelt ist der Vater der Großmachtspolitik der Ver. Staaten. Seine Mitwirkung an dem Friedensschluß zwischen Japan und England bleibt eine diplomatische Tat ersten Ranges. Er hat damit das sonst zu zurückhaltende Amerika zu einem Faktor gemacht, mit dem die Welt rechnen soll und muß. Er hat sich auch durch seine Tätigkeit an den Marokko-Wirren zu interessieren. Und Roosevelt hat seinen Völkern verlassen um wiederzukommen, wenn sein Freund Taft abgerufen wird. Taft war ihm der Vizepräsident, dessen mangelndes diplomatisches Geschick seine Verdienste nicht in den Schatten stellen konnte. Taft's einzige Tat auf diplomatischem Gebiet war denn auch der Beschluß, die mandchurischen Provinzen zu neutralisieren, der das Mikrosan Rußlands und Japans erregte und zu dem Bündnis führte, das die

Ver. Staaten in der Mandchurien nahezu ausschaltete. Den schlafenden Amerikaner, so hoffte Roosevelt, werde Taft's Präsidentschaft zu ereignisarm sein. Seine Berechnung hat ihn betrogen. Das republikanische Prinzip scheint der Großtaulanten unter Taft besser gewahrt, als unter Roosevelt, dessen Triumpfung an die europäischen Völkern in Afrika ihm in seiner Heimat mit unbefangenen, ja mit Ansehen, als Freundes genannt hat. Aber Roosevelt will seinen Willen durchsetzen, wie einst Cromwell in England und Wallstein in Deutschland mit eigener Macht gegen die widerstehenden Staatskräfte arbeitete. Nur daß diese beiden, getragen von einem überlegenden Genie, sich der Waffen bedienten, während Taft das Wort und der Dollar heften sollen. Über die Mittel, deren er sich jetzt in seinem persönlichen Kampfe gegen Taft bedient, wird noch ein Wort zu sprechen sein, wenn die Ergebnisse des jetzt in Baltimore zusammengetretenen demokratischen Kongresses bekannt sein werden. M. A. D.

### Flucht eines Kassenboten mit 260 000 Mk.

Die Zahl der Unterschlagungen, die sich in letzter Zeit in der Reichsbankhauptstadt fast täglich ereignet haben, ist um eine vermehrt worden, die durch den ungeheuren Betrag, um den es sich handelt, alle anderen weit hinter sich zurückläßt. Der 38-jährige Kassenbote der Dresdener Bank, Gustav Brumming, ist nach Unterschlagung von 260 000 Mk. flüchtig geworden. Bereits zehn Minuten nach seiner Flucht wurde das Verbrechen entdeckt, und die Ermittlungen ergaben, daß es von dem ungetreuen Angestellten seit langer Zeit geplant und vorbereitet worden war. Aber die Einzelheiten sind mit ungläublicher Fährtheit ausgeführten Verbrechen wird berichtet. Die Dresdener Bank läßt jeden Morgen von der Reichsbank durch eine Anzahl ihrer Kassenboten die für den Tagesumsatz erforderlichen Gelder als Zufuß zu den in ihren eigenen Treasors befindlichen Geldern holen, da sie aus Sicherheitsgründen ebenso wie andere Banken nicht alle Gelder in den eigenen Kassenräumen aufbewahrt. Kurz vor 8 Uhr begaben

sich 12 Kassenboten der Dresdener Bank nach der Reichsbank, um die nötigen Gelder, fast zwei Millionen Mark, zu holen. Diese Summe wurde ihnen aus der Reichsbank in Silbergeld, Gold und Silber eingehandelt. Einer der Boten, der die Kasse über die 12 Kassenboten, die die Summe und stellte fest, daß sie stimmte. Alle 12 Boten gingen nun gemeinsam zur Dresdener Bank zurück. Als dort das Geld in Gegenwart des Hauptkassiers mit seinen Gehilfen nachgezählt wurde, ergab sich ein

Fehlbetrag von 260 000 Mark. Mächtig gerieten die Anwesenden in die größte Verwirrung, die sich noch steigerte, als man zugleich einen der 12 Kassenboten vernahm. Unverzüglich jagte man nach seinem Verbleib. Die ersten Ermittlungen ergaben sofort, daß Brumming mit der großen Summe flüchtig nach Braunschweig, etwa zehn Minuten nach Freitstellung des Fehlbetrags des Geldes die Grenzpolizei verständigt, und die weiteren Ermittlungen eingeleitet. Man stellte fest, daß Brumming wenige Minuten vor Entdeckung der Tat das Bankgebäude durch das Direktionsportal verlassen hatte. Der Angestellte der Bank ist aber durch Ganggeleit flüchtig geworden, dieses Portal als Einzige und Ausgang zu benutzen. Brumming hatte aber unter der Vorherrschaft, daß er eilig zur Reichsbank müsse, den Ausgang

mit Gewalt erzwingen. Wie sich weiter ergab, hatte der Verbrecher, während man noch das Geld zählte, schnell im Botenzimmer seine Amtskleider mit seinem Privatanzug vertauscht, es blieb also gar kein Zweifel, daß es sich um eine äußerst raffiniert durchgeführte Unternehmung handelte. Der Verbrecher leitete die Durchscheidung der Bohrung des Fehlbetrags einen weiteren Beweis. Er hatte dort alles vernichtet und verbrannt, was auf seine Spur führen könnte. Im Dienstaum eine Menge seiner Alben von verbrannten Papieren und Photographien. Zur größeren Sicherheit hat der Verbrecher, die Kasse nicht angetastet, so daß nichts zu erkennen war. Brumming hatte also die Tat sorgfältig vorbereitet. Die

polizeilichen Ermittlungen wurden sofort mit nachdrücklicher Energie begonnen. Die Polizei stellte bald fest, daß der Entflohenen schon seit langer Zeit zu seiner verbotenen Braut von einer großen Unterschlagung verurteilt habe, die er ins Wert setzen wollte. Das junge Mädchen hatte aber keine Vermögensverhältnisse als Schutz ausgeführt, sondern nicht weiter darauf eingegangen. Hunderte von Beamte und von der Bank für diesen Zweck engagierte Privatdetektivs unternahm eine Reihe in die Reichsbankhauptstadt. Alle Eisenbahnstationen und Hafenbehörden wurden in Kenntnis gesetzt, und die Dresdener Bank hat auf die Ergreifung des Täters eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt, die sie noch erhöhen will, wenn derjenige, der den Täter zum Angeklagten bringt, und zur Verhaftung des Geldes beiträgt, besondere Schwierigkeiten zu überwinden hat.

### Politische Rundschau.

Deutschland. \* Nach dem vorläufig ausgearbeiteten Programm für den Empfang Kaiser Wilhelms in der Schweiz wird der Monarch in Basel den Boden der Schweiz betreten und in Zürich am 3. September eintreffen. Hier ist ein Besuch des Landesmuseums geplant. Am nächsten Tage wird der Kaiser an den Bodensee fahren und am Abend soll ein Nachtfest am See veranstaltet werden. In der Bundesstadt Bern wird dann der feierliche Empfang erfolgen. Geplant ist ferner eine Tour ins Berner Oberland über die kleine Scheidegg mit der Wegengeralp und unter Umständen ein Wiederbesuch der Jungfrau und dann eine Fahrt über den Berninopass nach Bruggen. Dort wird sich der Kaiser von der Schweizer Regierung verabschieden.

\* Kaiser Wilhelm hat den Ingenieur Helmuth Girth, den Sieger vom Oberthienflug und vom Flug Berlin-Wien mit seinem Begleiter auf den höchsten Gipfel, Leutnant Schöller, zum Frühstück auf die „Hohenpollern“ geladen. Der Kaiser, der sich eingehend mit dem Flieger unterhielt, überreichte beiden eigenhändig den Kronorden vierter Klasse.

\* Die Veränderungen in der Kolonialverwaltung, die zum Teil durch den Rücktritt des

früheren Kolonialstaatssekretärs v. Vinckeit nötig geworden waren, sind jetzt mit der Ernennung des neuen Gouverneurs von Samoa Dr. Solf beendet worden. An Stelle Dr. Solf's ist der bisherige Oberbürger und erste Referent beim Gouverneur, Geh. Regierungsrat Dr. Schulz zum Gouverneur von Samoa ernannt worden.

\* Der bairische Kultusminister v. Rilling hat an die Kreisregierungen und Schulbehörden einen Erlaß herausgegeben, in dem er gegen den Gattenspleitenorden, der von Heibelberg aus eine Bewegung zur Gründung von Enthaltensvereinen unter der Führung jugendlicher Männer unter der Leitung der Kreisregierungen einleiten sollte, Stellung nimmt. Der Erlaß erkennt zwar die Wichtigkeit der Erziehung zur Mäßigkeit an, findet aber ernste Bedenken darin, daß zu diesem Zwecke die Schuljugend in Organisationsgruppen nationaler Organisationen, Organisationsgruppen, Schularbeitsgruppen gegen eine geheime internationale Duelleitung unterworfen sei.

England. \* Im Unterhause spielte sich eine aufregende, in diesem Parlament äußerst seltene Szene ab. Auf eine Anfrage aus dem Hause, was aus den gefangengehaltenen Frauenrechtlerinnen die sich an Straßentumulten und Sachbeschädigungen beteiligt haben werden, erklärte Ministerpräsident Asquith, sie könnten sofort das Gefängnis verlassen, wenn sie das vom Minister des Innern verlangte Verhörprotokoll abgeben wollten, während der gefangenen Straftäter keine ähnlichen Geleitsverordnungen bezogen zu wollen. Stumm hatte Asquith diese gefügt, als das Mitglied der Arbeiterpartei, Asquith, mit dem Minister und Asquith's Antwort eine wahre Schandebühne. Bergeich lief ihm der Sprecher (Präsident) zur Ordnung, vergeblich forderte er den Abgeordneten ab, daß es aus zu verlassen. Der Abgeordnete lärmte und tobte immer mehr. Endlich nahm ihn ein Parteigenosse am Arm und führte den nun nicht mehr Widerstrebenden hinaus. Damit war der peinliche Zwischenfall erledigt.

Italien. \* Aus Anlaß der Beratung der Kammer kam es zu begeisterten patriotischen Kundgebungen, die von allen Seiten des Hauses des Ministerpräsidenten Salitoni sowie vor allem dem König dargebracht wurden. Der Ministerpräsident hatte in seiner Schlussrede auf die Gemüthsstimmung hingewiesen, die sich hinsichtlich des Krieges beim König, der zum Heil Italiens einen Meutereiempfangen teil, der König und der Königin-Plutier, wie bei sämtlichen Parteiführern ausgeht habe. Dem Völk und der Marine und deren Führern zolle die stammer Bewunderung, ebenso aber auch dem ganzen Volk, das sich, erhoben über jeden Parteizwist, zu den größten Opfern bereit gefunden habe in dem Bewußtsein, daß nur der moralische Kredit des Vaterlandes sein Geschick sichern könne.

Amerika. \* Allen Ansehen nach wird sich auch auf dem Kongreß der Demokraten, der in Baltimore tagt, eine Spaltung vollziehen; denn es wurde dort der Vertreter der konservativen Richtung, Parker, gegen den Fortschrittler Bryan, den langjährigen Präsidentschaftskandidaten, zum Fortstehenden des Kongresses gewählt. Sollte es, wie man allgemein annimmt, zu einer Spaltung kommen, so würde Bryan mit seinem zahlreichen Anhang in die von Roosevelt neugegründete Fortschrittspartei einreten. Wahrscheinlich wäre dann die Wahl Roosevelts zum Präsidenten und Bryan's zum Vizepräsidenten gegeben.

Sien. \* Die chineische Regierung hat nach langem Zögern den Plan der Sechsmächte, ein Leihverlei von 300 Millionen Dollar (über 1000 Millionen Mark) abzulehnen, hauptsächlich wegen der Forderung einer ausländischen Kontrolle der Ausgaben, sowie der Verarmung des Salzmonopols durch Ausländer. Der Ministerpräsident und der Finanzminister erklärten, die Annahme dieser Bedingungen würde nicht nur den Sturz des Ministeriums, sondern auch die Losrennung der südlichen Provinzen vom Reich bedeuten. Wenn die europäischen Mächte auf der Annahme ihrer Forderung bestehen, werde China sich unterwerfen nach Geln umsehen. Die Mächte glauben jedoch, daß es China unmöglich sein werde, an anderer Stelle große







Luftschiffe im Falle von größeren Befähigungen so gut wie verloren sind, und aus- einander genommen werden müssen, können die unruhigen Luftschiffe leicht entkernt werden und so erhalten bleiben. Die Arbeiter sind dann verhältnismäßig geringfügiger Art, während die harten Luftschiffe von Grund aus neu aufgebaut werden müssen. Der neue Luftschiffkörper von Stützler ist zerlegbar, so daß ein Luftschiff mit einem Gerippe nach seinem System auseinanderzunehmen und transportabel ist. Der Wert der neuen Erfindung, über die der Gründer noch keine weiteren Angaben bekannt gegeben hat, besteht aus dem Urteil, daß der bedeutendste Erbauer und beherrschende Verfechter der Luftschiffe unruhigen Systems, Major v. Karolov, über den Bau Stützlers gefaßt hat. Major v. Karolov, der ein grundsätzlicher Gegner des harten Systems war, beurteilt das neue Luftschiffsystem von Stützler in folgender Weise: Der Bau beruht auf technisch richtigen Grundgedanken. Wenn es möglich ist, soll das Gerippe leicht zerlegbar hergestellt, wäre in der Tat ein bedeutender Erfolg erzielt. Dieses Luftschiff wird in erster Linie für den Kriegsfall von großer Bedeutung sein, da durch die Verbindung des unruhigen mit dem harten Luftschiff sich die Transportmöglichkeiten des unruhigen Luftschiffes ergeben, die leichter sind als beim harten Luftschiff. Auch die Füllung dieses Luftschiffes wird leichter zu handhaben sein, als die der großen harten Luftschiffe. Das Luftschiff wird in zerlegtem Zustande im Kriegsfall mit der Bahn nach irgend einem beliebigen Orte, wo es gebraucht wird, geschickt werden können. Von hier aus wird es dann leicht die Erdungsarbeiten mit frischer Gasfüllung ausführen können. Es kommt für die Kriegsbereitstellung dieses Luftschiffes noch hinzu, daß es nach seiner Zusammenlegung vollkommen starren Systems ist und darum in Bezug auf die Anbringung der Maschinen die Vorteile aufweist, die die harten Luftschiffe den unruhigen gegenüber aufweisen können. Dieses neue Luftschiff dürfte eine wesentliche Bereicherung der deutschen Kriegsluftschiff-Flotte bilden.

### Werbung von deutschen Fremdenlegationen in England.

Die französischen Werbebüros für die Fremdenlegationen haben das Feld ihrer Tätigkeit von Deutschland und Glas-Löhringen verlegt und sich ein ganz neues Tätigkeitsgebiet gesucht. Durch die Aufklärungen der Presse ist in Deutschland und selbst in Glas-Löhringen die Anzahl der Deutschen, die sich für die Fremdenlegationen anwerben lassen, ganz beträchtlich zurückgegangen, so daß es den Werbenden kaum lohnt, sich reichlich Geld zu verdienen. Da sich aber erfahrungsgemäß in England und besonders in London sehr viele Deutsche aufhalten, die von den Werbungen der Fremdenlegationen nur wenig gehört haben, so wurden vor mehreren Wochen von dem Werbebüro in Paris gegen 50 Arbeiter nach England geschickt, um sich mit den Männern, die dort anzufragen oder dort hinkommenden Deutschen für die Legation zu werben. Es kommt ihnen dabei zu statten, daß sehr viele nach England auswandernde Deutsche in der Heimat irgendwo gehindert sind. Wie man in Erfahrung gebracht hat, werden die Werber meist folgenden System an: Sie machen sich an junge zureichende oder in England lebende Deutsche unter der Maske von Volksgenossen heran. Aus Freude über die Begegnung mit einem Deutschen wird dann eine Trübsal herausgeleitet. Wenn der junge Mann völlig heuchelt, muß er den Annehmlichkeiten für die Fremdenlegationen unterbreiten. Dann muß der Werber darauf bestehen, dass man sich nicht über seine Unterfertigung nicht mehr weiß, nach Frankreich zu bringen. Dies geschieht unter dem Vorwande, daß in Frankreich reichlicher Brotverdienst vorhanden ist. Aus purer Freundschaft bezieht der Werber natürlich auch noch die Reise für den jungen Mann, der in dem Werber nun seinen wahren Freund erblickt. In Frankreich ist es nicht so, dass man immer und überall Deutschen zu brauchen und unterrichten Sommerferien, der das schöne Bild ge- füllt hatte.

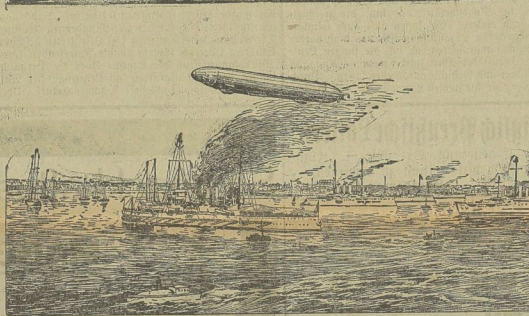
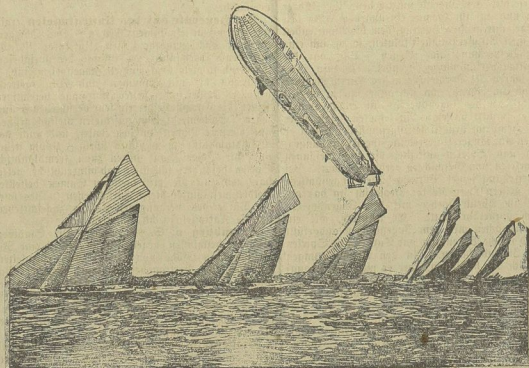
ihn in eine Kaserne zu schaffen, aus der er nicht mehr herauskommt. — Dieses Verfahren richtet sich von allein und sollte von einem großen Kulturstaat eigentlich nicht angewendet werden. Die Arbeiter, die nach England abkommandiert werden, müssen weniger gut englisch sprechen können als deutsch. Die deutsche Sprache ist unerlässlich. Schon daraus geht hervor, daß es sich für die Franzosen lediglich darum handelt, über England Deutsche zu Fremdenlegationen zu gewinnen. Diese Gefahr, die unter jungen Landsknechten in England droht, ist um so schmerzlicher, als ihnen die wahren Stimmen der deutschen Presse nur selten zu Ohren kommen. Es sei darum hier mit Nachdruck darauf aufmerksam gemacht.

geführten Experimente des amerikanischen Carnegie-Institutes gezeigt, daß das Vorhandensein der Gewinnsucht, wie Fleisch, Eier, in der Nahrung die Arbeitsfähigkeit beeinträchtigt und daß die Leistungen von Arbeitern, die vorzugsweise von Früchten und Gemüsen leben, viel besser sind. Ein ganz neues Wissenschaftsgebiet ist entstanden, das der industriellen Hygiene, auf dem besonders deutsche Gelehrte wie Jung und Hubner Ausgezeichnetes geleistet haben. Aber die wissenschaftliche Betrachtung der Arbeit als einer Umlegung von Menschlichkeit in Leistung hat auch direkt organisatorische Erfolge gehabt, worüber Dr. Jules Amar in einem Aufsatz der „Revue“ berichtet. Arbeitsteilung und Schnelligkeit sind die beiden Faktoren, die

gungen beruhen, die eine große Muskel- anspannung hervorruft. Auch die Arbeits- werkzeuge, die Transportvorrichtungen um- unterzog Taylor einer scharfen Kritik in Bezug darauf, ob sie unnötige Anforderungen an die Kräfte stellen. Durch Verbesserung der Werk- zeuge und durch praktische Verteilung der Arbeit, durch Messung der auszuführenden Bewegungen, und der Zeitdauer dieser Bewegungen brachte Taylor die Arbeit auf die günstigste Formel, die aus wenigsten Ermüdung hervorleitet. Nach 35-jährigen Versuchen in Fabriken und Werk- stätten, nach unendlichen Mühen, Opfern und Koften hat der amerikanische Gelehrte eine Methode ausgearbeitet und in einem umfang- reichen Werk niedergelegt, die vielfach bewährte Vorstudie gefunden hat und gemeint ist, eine Revolution in allen Formen der Industrie her- vorzurufen. Von anderen Forschern wurden Versuche unternommen, die Arbeiter, die Taylor nicht in das Reich seiner Studien gezogen hatte, nach seinen Grundsätzen praktisch zu organi- sieren. Als Beispiel sei die Organisation der Maurerarbeit durch Gilbreth angeführt. Die Bewegungen der Maurer beim Bauen von Ziegeln wurden dadurch von 18 auf 5, ja sogar auf 2 für jeden zu legenden Ziegel reduziert; das mühselige Bücken und Wiederanrichten des Körpers wurde vermieden durch Verwendung eines praktischen Gerätes und kleiner Säulen von Ziegeln, die im Handbereich aufgestellt waren. Infolge davon konnte ein Maurer in 120 Ziegeln in der Stunde 350 legen, wodurch die Leistung fast um das Dreifache erhöht wurde. In ähnlicher Form läßt sich in allen Handwerken eine wissenschaftliche Organisation der Arbeit durchführen, bei denen die Muskel- tätigkeit auf das nocheinige Minimum be- schränkt wird.

### Die „Viktoria Luise“ und die Kieler Woche.

Oben: Das Luftschiff über den Segelplätzen. Unten: Das Luftschiff über der Kriegsflotte.



In der Kieler Woche wurde in diesem Jahre nicht nur auf dem Wasser getrieben, es geschah auch auf dem Festlande noch ein ganz moderner Segler der Höhe — das Luftschiff „Viktoria Luise“. Von Hamburg aus war das tolle Schiff nach Kiel abgekehrt. Bei wunderbarem Sommerwetter machte das Luftschiff von Kiel her und überlag zunächst den westlichen Teil der Stadt in einer Höhe von 200 bis

300 Metern. Dann begriffte es „vom Himmel her“ eine Mannschwärme, nämlich den Dampfer „Viktoria Luise“, der über die „Hohensolten“ hin- und über die Segelplätze, deren Besatzungen das Luftschiff auf das freudigste begrüßten. Und wie ein Meteoritengestirn begleitete dann der Luftkessel die kleinen Segelboote, deren Segel wie Blütenblätter über das Wasser dahinjagten.

### Was wissenschaftliche Organisation der Arbeit leistet.

Die Fragen nach der Umlegung von Menschkraft in Arbeit, die durch die Ent- deckung des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft angeregt wurden, sind in zahlreichen, nun schon mehr als ein halbes Jahrhundert währen- den Untersuchungen beantwortet worden und be- gründen nun auch praktische Resultate zu zeitigen. Besonders haben die in größtem Umfang aus-

geübte Arbeit am wenigsten ermüdend und am ertragreichsten gestaltet. Wenn man diese beiden Elemente miteinander verbindet, werden die günstigsten Bedingungen gegeben sein, um wenig zu arbeiten, viel zu vollbringen und wenig zu ermüden. Unter diesem Gesichtspunkt hat der Fabrikdirektor F. Winslow Taylor in einer großen Reihe von Versuchen eine Organi- sation der Arbeit durchgeführt, die die höchsten Leistungen verdrängte und verdrängte. Bei den Versuchsarbeiten wurde durch sorgfältige Ein- stellung jede unnötige Wiederholung von Bewe-

is Arbeit am wenigsten ermüdend und am ertragreichsten gestaltet. Wenn man diese beiden Elemente miteinander verbindet, werden die günstigsten Bedingungen gegeben sein, um wenig zu arbeiten, viel zu vollbringen und wenig zu ermüden. Unter diesem Gesichtspunkt hat der Fabrikdirektor F. Winslow Taylor in einer großen Reihe von Versuchen eine Organi- sation der Arbeit durchgeführt, die die höchsten Leistungen verdrängte und verdrängte. Bei den Versuchsarbeiten wurde durch sorgfältige Ein- stellung jede unnötige Wiederholung von Bewe-

is Arbeit am wenigsten ermüdend und am ertragreichsten gestaltet. Wenn man diese beiden Elemente miteinander verbindet, werden die günstigsten Bedingungen gegeben sein, um wenig zu arbeiten, viel zu vollbringen und wenig zu ermüden. Unter diesem Gesichtspunkt hat der Fabrikdirektor F. Winslow Taylor in einer großen Reihe von Versuchen eine Organi- sation der Arbeit durchgeführt, die die höchsten Leistungen verdrängte und verdrängte. Bei den Versuchsarbeiten wurde durch sorgfältige Ein- stellung jede unnötige Wiederholung von Bewe-

reichen Sommerferien, der das schöne Bild ge- füllt hatte.

Bei dem Gedanken mußte Elisabeth heimlich lächeln — sie, das Geschicksmädel, gemalt und bestaunt, in einem kleinen Salon!

„Wahrhaftig!“ — bei dem Gedanken an die vergangene Zeit kam ihr auf einmal ihr Heines Gähnen, das süße Gähnen und die herrliche große Waise in dem Sinn alles, alles wurde wieder lebendig in ihr, all die Lust und all der Kummer — ach, wie so ganz, ganz anders war es da draußen gewesen, wenn der Frühlingshauch seinen Hauch hieß! Wieviel schöner, süßiger, poetischer! Da sah man es nämlich, wie die Natur erwachte — die schwarzen hohen Hügel und Bergkuppen — da konnte der Blick weit hinaussehen, weit hinaus in die weite, kühnere Ferne — Ganz weit wurde ihr dann ums Herz, ganz weit, so daß sie sich zusammenschließen mußte, um die Tränen zurück- zudrängen.

Eines Sonntags, gegen Mittag, wollte sie nach der Ruhmeshalle und nach der National- galerie gehen.

„Wahrhaftig!“ — bei dem Gedanken an die vergangene Zeit kam ihr auf einmal ihr Heines Gähnen, das süße Gähnen und die herrliche große Waise in dem Sinn alles, alles wurde wieder lebendig in ihr, all die Lust und all der Kummer — ach, wie so ganz, ganz anders war es da draußen gewesen, wenn der Frühlingshauch seinen Hauch hieß! Wieviel schöner, süßiger, poetischer! Da sah man es nämlich, wie die Natur erwachte — die schwarzen hohen Hügel und Bergkuppen — da konnte der Blick weit hinaussehen, weit hinaus in die weite, kühnere Ferne — Ganz weit wurde ihr dann ums Herz, ganz weit, so daß sie sich zusammenschließen mußte, um die Tränen zurück- zudrängen.

Eines Sonntags, gegen Mittag, wollte sie nach der Ruhmeshalle und nach der National- galerie gehen.

„Wahrhaftig!“ — bei dem Gedanken an die vergangene Zeit kam ihr auf einmal ihr Heines Gähnen, das süße Gähnen und die herrliche große Waise in dem Sinn alles, alles wurde wieder lebendig in ihr, all die Lust und all der Kummer — ach, wie so ganz, ganz anders war es da draußen gewesen, wenn der Frühlingshauch seinen Hauch hieß! Wieviel schöner, süßiger, poetischer! Da sah man es nämlich, wie die Natur erwachte — die schwarzen hohen Hügel und Bergkuppen — da konnte der Blick weit hinaussehen, weit hinaus in die weite, kühnere Ferne — Ganz weit wurde ihr dann ums Herz, ganz weit, so daß sie sich zusammenschließen mußte, um die Tränen zurück- zudrängen.

Eines Sonntags, gegen Mittag, wollte sie nach der Ruhmeshalle und nach der National- galerie gehen.

„Wahrhaftig!“ — bei dem Gedanken an die vergangene Zeit kam ihr auf einmal ihr Heines Gähnen, das süße Gähnen und die herrliche große Waise in dem Sinn alles, alles wurde wieder lebendig in ihr, all die Lust und all der Kummer — ach, wie so ganz, ganz anders war es da draußen gewesen, wenn der Frühlingshauch seinen Hauch hieß! Wieviel schöner, süßiger, poetischer! Da sah man es nämlich, wie die Natur erwachte — die schwarzen hohen Hügel und Bergkuppen — da konnte der Blick weit hinaussehen, weit hinaus in die weite, kühnere Ferne — Ganz weit wurde ihr dann ums Herz, ganz weit, so daß sie sich zusammenschließen mußte, um die Tränen zurück- zudrängen.

Eines Sonntags, gegen Mittag, wollte sie nach der Ruhmeshalle und nach der National- galerie gehen.

„Wahrhaftig!“ — bei dem Gedanken an die vergangene Zeit kam ihr auf einmal ihr Heines Gähnen, das süße Gähnen und die herrliche große Waise in dem Sinn alles, alles wurde wieder lebendig in ihr, all die Lust und all der Kummer — ach, wie so ganz, ganz anders war es da draußen gewesen, wenn der Frühlingshauch seinen Hauch hieß! Wieviel schöner, süßiger, poetischer! Da sah man es nämlich, wie die Natur erwachte — die schwarzen hohen Hügel und Bergkuppen — da konnte der Blick weit hinaussehen, weit hinaus in die weite, kühnere Ferne — Ganz weit wurde ihr dann ums Herz, ganz weit, so daß sie sich zusammenschließen mußte, um die Tränen zurück- zudrängen.

Eines Sonntags, gegen Mittag, wollte sie nach der Ruhmeshalle und nach der National- galerie gehen.

„Wahrhaftig!“ — bei dem Gedanken an die vergangene Zeit kam ihr auf einmal ihr Heines Gähnen, das süße Gähnen und die herrliche große Waise in dem Sinn alles, alles wurde wieder lebendig in ihr, all die Lust und all der Kummer — ach, wie so ganz, ganz anders war es da draußen gewesen, wenn der Frühlingshauch seinen Hauch hieß! Wieviel schöner, süßiger, poetischer! Da sah man es nämlich, wie die Natur erwachte — die schwarzen hohen Hügel und Bergkuppen — da konnte der Blick weit hinaussehen, weit hinaus in die weite, kühnere Ferne — Ganz weit wurde ihr dann ums Herz, ganz weit, so daß sie sich zusammenschließen mußte, um die Tränen zurück- zudrängen.

Eines Sonntags, gegen Mittag, wollte sie nach der Ruhmeshalle und nach der National- galerie gehen.

„Wahrhaftig!“ — bei dem Gedanken an die vergangene Zeit kam ihr auf einmal ihr Heines Gähnen, das süße Gähnen und die herrliche große Waise in dem Sinn alles, alles wurde wieder lebendig in ihr, all die Lust und all der Kummer — ach, wie so ganz, ganz anders war es da draußen gewesen, wenn der Frühlingshauch seinen Hauch hieß! Wieviel schöner, süßiger, poetischer! Da sah man es nämlich, wie die Natur erwachte — die schwarzen hohen Hügel und Bergkuppen — da konnte der Blick weit hinaussehen, weit hinaus in die weite, kühnere Ferne — Ganz weit wurde ihr dann ums Herz, ganz weit, so daß sie sich zusammenschließen mußte, um die Tränen zurück- zudrängen.

Eines Sonntags, gegen Mittag, wollte sie nach der Ruhmeshalle und nach der National- galerie gehen.



**Bemerktes.**

**Nebra, 26. Juni.** Gestern nachmittags erreichte sich in der Umklekabine gegenüber dem Ausstiegsplatz an der Hauptgasse Straße die Ehefrau Minna Kerschjäger geb. Bergig von hier. Was die Frau in den Tod getrieben hat, läßt sich nicht sagen.

**Nebra, 28. Juni.** Am Mittwoch wurde am Bleichplan eine unbekante Frauendiebstahl angeklagt. Die Ertränkung war aus dem Arbeiter-Verbande, vermutlich eine Polin und kaum etwa 40 Jahre alt gewesen sein. Sie lag schon länger im Wasser. In Köstlichen Hüllen an der Umklekabine, die der Aufgehenden gehören können, gelegen haben.

**Nebra, 28. Juni.** (Jugendpflege.) Zu dem von Kreisvorsitzung für Jugendpflege am 26. und 27. Juni im Schützenhaus hier veranstalteten „Kursus für Leiter und Helfer in Jugendvereinigungen“ hatte sich am ersten Tage eine große Anzahl Herren, besonders Geistliche und Lehrer, eingefunden. Da Herr Landrat von Seydlitz nicht amende sein konnte, leitete Herr Bürgermeister Pröschold die Veranstaltung. Er begrüßte in kurzer Ansprache die Anwesenden und sprach die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen zum Segen ausgehen würden. Darauf nahm Herr Rektor Hemrich aus Naumburg a. S. das Wort. Er sprach zuerst aus den ausgetragenen sogenannten Verberapungen die Geschäftsberichte über die Tätigkeit des Arbeitsausschusses im Kreisverbande. Darauf konnte er mit, daß die Jugendpflege ist: „Wir sind Deutschlands Jugend“ jetzt 6000 Abonnement hat und hofft, noch in diesem Jahre auf 10000 zu kommen. Das Jugend- und Volkshilfsvereinskomitee die Jugend- und Volkshilfsvereinskomitee als wirksamstes Mittel die Jugend- und Volkshilfsvereinskomitee zu bekämpfen. Ebenso das Flugblätter „Weg zum Schind“ und eine Auflage von 13000 Exemplaren hat. Gut bevollmächtigt sich in Jugendvereinigungen die „Kursus“, Sport, Wandern und Spielgeräte der Firma Heinrich Meyer in Hagen i. W. und die Gesellschafts- und Zimmerpiele der Firma C. Ritter in Halle a. S. Herr Rektor Hemrich sprach, was die Jugendpflege und Volkshilfsvereinskomitee ein Zusammenstellung folger Geräte und Spiele sieht. Als sehr vorteilhaft empfiehl er die Bücher „Wie fördern ich die Jugendpflege“ und „Wie helfe ich selber mit“. Was sollen wir vortragen“ und „Jung Deutschlands Sieber“, eine Sammlung von Solbraten, Turner- und Volkshilfsliedern. Die Ziele und Aufgaben der Jugendpflege erläutern, daß er hervor, daß jedermann sich der Jugend annehmen solle, namentlich der arbeitenden Jugend. Man solle in auf diese einwirken, daß die jungen Leute freiwillig und gern zu den Veranstaltungen, die vielleicht Sonntags nachmittags oder abends stattfinden, kommen. Bei den Veranstaltungen lehren es aber der Mitarbeiter aller Kreise. Die Förderung der Jugendpflege muß gemeinsame Sache sein. Alle Stände müssen dafür interessiert werden. Es gibt eine ganze Reihe von Männern, die helfen können, nicht die Geistliche und Lehrer, auch Dr. Richter und Handwerker.

meistern können zur Hebung der Jugendpflege viel beitragen. Herr Rektor Hemrich berichtete dann ausführlich von seinen Erfahrungen aus dem Bereich der Jugendpflege und Jugendhilfsvereinskomitee, wie bei den jungen Leuten mit dem Wachstum des Körpers sich auch der Hang zu mehr Tätigkeit und Anspannung der Kraft kund gibt; wie aber auch Sport und Sport dazu beitragen, daß die Klagen über Trägheit und Ungezogenheit der Jugend abnehmen. So ergeht an Alle die Mahnung sich zu sorgen, daß die Jugend spielen kann. Sind nicht viel junge Leute in einer Gemeinde, so müssen sie sich aus mehreren Orten zu Jugendspielen zusammenschließen. Bedingung ist jedoch, daß die Teilnehmer sich den Anordnungen des Leiters fügen und sich ihm unterordnen. Der Herr Vortragende erläuterte herrlich Säule der Kameradschaftlichkeit, die er bei Jugendvereinigungen selbst erlebt hat. Die Jugendvereinigungen tragen auch viel dazu bei den männlichen Gedanken herauszubilden. Dies kann geschehen, wenn den jungen Leuten überlassen wird, selbst Vorstand und Kassierer zu wählen. Versammlungen abzuhalten usw., wobei sie aber vom Leiter überwacht werden. Durch Besprechungen über Selbstbeherrschung bietet sich außerdem Gelegenheit den heutigen Nationalismus unmissverständlich zu widerlegen. Die Leiter und Helfer müssen also verstehen mit der Jugend umzugehen, ihr Führer zu sein und auf ihr Gemüt einzuwirken. An den Klubschlüssen anregebene Vortrag, daß die Anwesenden mit größter Aufmerksamkeit folgten, selbst sich eine längere Besprechung an „Geht“ 1 Uhr war die Nachmittagssammlung beendet. Ebenso interessant waren die Darbietungen des Herrn Rektors Hemrich am Abend, wo sich außer vielen Herren die Mitglieder des Jugendvereins im Schützenhaus versammelt hatten. Am letzten zeigte Herr Rektor Hemrich praktische Jugendpflege, indem er mit ihnen eine längerer Unterredung über Kräftigungen, Turnen und Spielen anstellte, die mit Gefährten und Rollen von Gefährten verbunden war. Bei der Fortsetzung seiner Vorträge über Jugendpflege knüpfte gegen Herr Rektor Hemrich an das an, was er am Abend vorher mit dem Jugendverein im Schützenhaus anstellte, die mit Gefährten und Rollen von Gefährten verbunden war. Bei der Fortsetzung seiner Vorträge über Jugendpflege knüpfte gegen Herr Rektor Hemrich an das an, was er am Abend vorher mit dem Jugendverein im Schützenhaus anstellte, die mit Gefährten und Rollen von Gefährten verbunden war.

werden die Gassenlieder verdrängt. Herr Rektor Hemrich empfahl Jugendabende einzuführen, an denen alle vier Wochen die jungen Leute zusammen kommen. Bei der Frage „Wie sind Sport, und namentlich Sportveranstaltungen zu veranstalten?“ wußte Herr Rektor Hemrich, daß jährlich nicht mehr als drei solcher Feste gefeiert werden. Sie müssen aber einen ethischen und erzieherischen Charakter haben. Schmierig ist es oftmals passende Versammlungsräume zu bekommen. In manchen Orten sind Schulläulen, Säle, Stuben in Gasthäusern und in Privatwohnungen, sogar Armenhäuser zu Jugendabenden einzurichten und erzieherischen Charakter haben. Schmierig ist es oftmals passende Versammlungsräume zu bekommen. In manchen Orten sind Schulläulen, Säle, Stuben in Gasthäusern und in Privatwohnungen, sogar Armenhäuser zu Jugendabenden einzurichten und erzieherischen Charakter haben. Schmierig ist es oftmals passende Versammlungsräume zu bekommen. In manchen Orten sind Schulläulen, Säle, Stuben in Gasthäusern und in Privatwohnungen, sogar Armenhäuser zu Jugendabenden einzurichten und erzieherischen Charakter haben.

Schuldigungen durch Rogasins, Rekerd- und Krenndorf sprach Bühner-Erurt. Dann berichtete A. Friede-Magdeburg über: „Die neue Bäckereierordnung“. Der Vortragende legte eine Resolution vor, in der der Zentralvorstand aufgefordert wird, einen Prozeß in einem Falle, in dem eine Bäckerin, die den hygienischen Anforderungen nicht entsprache, aber nur wegen der Größe der Bestimmungen etwas zuüberläuft, bis zur letzten Instanz durchzuführen. Die Verammlung nahm die Resolution, die dahin abgeändert wird, daß der Verbandstag gegen die rigorose Handhabung und Verschärfung der Bäckereierordnung Prozeß erhebt, mit großer Mehrheit an. Aber die Verkürzung der Verkaufsstunden an Sonn- und Feiertagen referierte weiter Flugmager-Magdeburg. Er fordert für das Rückereignisse die Abnahmebefreiung des § 14 Abs. 1 des Gesetzes. Einer Resolution, die eine Beibehaltung der jetzigen Verkaufsstunden fordert, und die vom Vorstand des Gesamtverbandes bereits eingereicht ist, wurde zugestimmt. Zum 27. des nächsten Verbandstages wurde Mühlhausen i. Th. gewählt. Der Haushaltsplan wird mit 9675 Mark in Einnahme und Ausgabe genehmigt. Zum Fortgange des Zweigverbandes wurde Heinrich Becker-Magdeburg, der bisher als stellvertretender Vorsitzender fungierte, definitiv einstimmig wiedergewählt. Ferner wurden in den Vorstand gewählt, neu Flugmager-Magdeburg und wieder Bühner-Erurt.

**Die Steuerernte auf den Instruktionen** ergibt nur einen mittelmäßigen Ertrag. Das Übertragungsrecht ist noch emporgeschritten, Interesse ist aber nur wenig vorhanden, da infolge der vorjährigen Trockenheit viele Graswurzeln abgestorben sind. Während die mit Sommer- und Wintergetreide besetzten Felder zu den besten Hoffnungen berechtigen, ist das Getreide auf den Feldern verhältnismäßig gering. So bemerkt man auf diesen vielfach größere und kleinere Lücken in den Zeilen und auch das Wachstum läßt zu wünschen übrig. Aupig haben nur die Felder, auf denen man fremdländische Getreide, besonders schlesische und ostpreussische, geerntet hat, während die mit heimischen Samen besetzten Felder weit hinter diesen zurückfallen. Dies wird der Fülle des vergangenen Jahres ungeachtet, bei der die Kartoffeln austreten ließ.

**Schönschhausen, 24. Juni.** Ein schweres Blutschnittverbrechen ereignete sich in der vergangenen Nacht auf der Chauße nach Cöbeleben. Der Chauße-Friedrich Wiegand des Kommerzienrats Dr. Hermann Sondershausen unternahm in Abwesenheit seines Dienstherrn mit mehreren Bekannten einen unautorierten Ausflug nach Cöbeleben. An einer Straße, in der Nähe des Dorfes Abtsbessingen, verlor der Führer die Herrschaft über den Wagen, der mit voller Wucht gegen einen Baum prallte und zerstückelt wurde. Von den Anwesenden wurde ein Sergeant der Sondershausener Garnison getötet, der Führer des Wagens wurde schwer, zwei andere Fußgänger leichter verletzt.

**Der heutigen Nummer unseres Blattes** liegt eine Karteibildung der Firma Gustav Westphal, Altona, bei. Diese Firma nimmt jede Ware zurück, die aus irgend einem Grunde nicht gefällt, unter Rückgabe des ganzen Betrages, selbst wenn schon 1/2 Pfund zur Prüfung entnommen ist.

**Richtliche Nachrichten.**  
**4. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Pfarrherr Schöngauer.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonus Beiser.  
Am 25. Juni, Sonntag Karl Eduard Zwinscher, Steinweg 49, 54 Jahre 8 Monate 13 Tage alt.

**Jugendverein**  
Sonntagabend 1/8 Uhr am Turnplatz.

**Vertreter: E. Bode, Nebra.**



**weltruf haben**  
**Dürkopp**  
**Fahrräder**  
weit spielend leichtes Lauf  
unverwundlichen Bau  
bestechende Eleganz  
und da  
niemals Reparatur nötig.  
Neuheit  
„Leichte Kettelos“  
als Herrras u. Damenrad lieberbar  
Nähmaschinen, Centrifugen  
Motorkarren.  
Cataloge franko.  
**Dürkopp & Co. A.G.**  
Bielefeld

**Königlich Preussische Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lose 1. Klasse  
227. Lotterie bitte tüchtig zu bewirten.  
**Waldemar Rabisch.**

Wer bar Geld. 6 % braucht.  
Vergehe a. Schuldsch., Wechsel bis 6 Jahre.  
Kontingenz, Konten, real. Zinsbr., Zinsbr.  
h. Auszahlung Zahlr. Dankscr. Oegr. 1000.  
West. Lützow. Berlin. Dannewitzstr. 92.

**Radikal in,**  
der neueste preisgekrönte  
**Fliegentod.**  
Kein Leim. Kein Sprizpulver.  
Abler-Drogerie, W. Gutsmuths.

**Schönheit**  
verleiht ein rosiges, jugendliches Antlitz, weiße, prachvolle Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stiechenfeld-Eisenmilch-Creme** à St. 50 Pf., fernerg macht der **Daba-Crem** rote und rötliche Haut in einer Nacht weiß und sommerlich. Tube 50 Pf. bei **Walter Gutsmuths, Ablerdrog.**

**Schmackhaftes Gemüse**  
erzielen Sie mit einigen Tropfen  
**MAGGI'S Würze.**  
Erst beim Anrichten beifügen.



**Schützenhaus Nebra.**  
Sonabend, den 29. Juni, abends 1/9 Uhr,  
**Leipziger Apollo-Sänger.**

Beste Leipziger Herrengesellschaft.  
Anerkannt vorzüglichster Solo- und Quartett-Gesang.  
Urkommische Burlesken, Vorträge und Solo-Szenen.  
Preise der Plätze: **Im Vorverkauf** bei Herrn W. Rabisch und im **„Schützenhaus“**: Rekerd. Platz 60 Pf., Saalplatz 40 Pf.  
**In der Kasse:** Rekerd. Platz 75 Pf., Saalplatz 50 Pf.  
Hierzu laden freundlich ein  
**Apollo-Sänger.**

**M. Schlichting.**

**Michel-Brikets**  
anerkannt beste Marke.  
Alleinverkauf für Nebra und Umgegend: **Carl Schramm, Naumburg a. S.**



**ersil**  
für  
**Kinderwäsche**  
(Wichtig - lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.  
Unverwundlich für jeden kinderreichen Haushalt. Veranschlagt und erleichtert das tägliche Waschen der Säuglingswäsche, macht sie geruchfrei und schneeweiß, selbst wenn vorher stark vergilbt. Bezaes Desinfektionsmittel bei Krankheiten.  
**Erprob't u. gelobt!**  
Nur in Originalpaketen, niemals lose.  
HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Filial- und Fabrikanten auch der alleibeienden

**Henkel's Bleich-Soda**

**Mitglied des Rabatt-Sparvereins.**  
Trotz meiner billigen Preise gebe auf alle **Schuhwaren**  
**5% Rabatt,**  
außer auf



**SALMANDER**  
Einheitspreis Mk. 12,50,  
Lohnausführung Mk. 16,50.  
**Alleinverkauf für Nebra**  
**Hermann Sachse.**  
Nähe der Bahn.

**Langstroh**  
A. Witte, Preititz.  
**Krieger-Verein Nebra**  
Sonntag, den 30. Juni, abends 8 Uhr,  
**Generalversammlung**  
im Preussischen Hofe.  
Da sehr wichtige Sachen auf der Tagesordnung stehen, werden alle Kameraden zum pünktlichen Erscheinen kameradschaftlich eingeladen.  
**Der Vorstand.**

**Meine Wohnung**  
in **Bucha** (2 Stuben, 3 Kammern, Speisekammer und sonstigem Zubehör) ist zum 1. Juli zu vermieten. **Rühnold, Nebra.**

**Möbliertes Zimmer**  
mit Kabinett zum 1. Juli gesucht. Off. unter A. S. an die Expedition d. Bl.

**† Dank. †**  
Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben Entschlafenen, des Steinhauermeisters **Karl Zwinscher,** können wir nicht unterlassen, für die reiche Anteilnahme während der Krankheit, sowie beim Tode und Begräbnisse hierdurch allen herzlichsten Dank zu sagen. Besonders Dank Herrn Diakonus Beiser für seine vielen Krankbesuche, innigen Dank seinen lieben Kollegen und der Freiwilligen Feuerwehr für die schönen Kranzspenden und ehrenvolle Beilegung, sowie auch Herrn Oberpfarrer Schöngauer für die tröstlichen Worte am Grabe, Dank allen denen, die seinen Satz so reich mit Kränzen schmückten und zur letzten Ruhestätte geleiteten.  
Die trauernden Hinterbliebenen:  
**Friederike Zwinscher und Kinder.**

Hierzu Sonntagsblatt.





Du zitterst vor der Nacht und bebst vor dem Tage,  
 So lang dein Glück du hast in einer äußern Lage.  
 Denn jede Nacht kann es mit einem Stoß gerrütten,  
 Es jeder neue Tag mit einem Sturz verschütten.  
 Nur wenn du's innen hast, kann's nicht von außen schwinden,  
 Dein Glück wird sich als Glück in jeder Lage finden.  
 Rückert.



## Die Freunde.

Roman von Friede H. Kraze.

(Schluß.)

Da riß Frank die Mütze herunter, die er in Gedanken aufbehalten hatte, und fuhr mit der Hand durch das Haar, wie er zu tun pflegte, wenn ihn etwas quälte.

Da — endlich hatte er die Sprache wiedergefunden. Sie stand und schwieg und zitterte. . . . „Das siebente Jahr suchte ich dich nun. Ich wußte nicht, was du geworden bist. Ich suchte Desirée, das kleine Mädchen, das Puz machte. Ich suchte Desirée, die nicht mein Weib werden wollte aus Liebe. Zuerst war ich deiner nicht wert. Ich war nicht groß genug für deine Größe. Aber sieben Jahre nach dir verlangen — sieben Jahre! Macht das mich nicht dieser Liebe wert?“

Der Mond, der über sein Gesicht hinstrich, sanft wie Frauenhände, zeigte, daß es bleich war.

„Sieben Jahre!“ wiederholte er leise.

Sie bog den Kopf ein wenig zurück und rechte sich. Da fiel der Mantel von ihren Schultern.

Träumte er? Sein Bild war zu ihm gekommen. Da hinten das Meer, hier neben ihm die Frau, die eine Frau mit aller Sehnsucht und aller Erfüllung der Liebe in ihren Augen.

„Die sieben Jahre sind um, Frank,“ sagte sie leise, als sie sein vergrämes Gesicht in ihre Hände faßte. „Wenn ich irrte, vergib. Ich liebte dich wohl zu sehr!“

„Zu sehr!“ Er fragte es wie aus Träumen herauf. Die süße Lindigkeit ihrer Berührung wiegte seine Seele. Er seufzte. Aber es war ein Seufzer, wie er aus dem Munde von zufriedenen Menschen geht.

Und dann plötzlich begriff er: Sie stand vor ihm! — Sie. — Die sieben Jahre waren ausgelöscht. Und er riß sie an sich und ließ sie nicht mehr. —

„Wie werden wir uns zu dem Bilde stellen, Lord Elverdale?“ fragte eine Stunde später Lady Milford.

Sie würde ihre Liebe „Petite“ nun hergeben müssen! Aber wie ein Strahlen lag es dennoch über dem blassen, vornehmen Gesicht, als Lady Milford sich den beiden, die Hand in Hand ihr gegenüber saßen, zuwendete.

Wie würde man sich dazu stellen?

Frank sah die Geliebte zärtlich an, und dann sagte er ruhig: „Wir werden einfach an die Ritterlichkeit des Marquis de Torquade appellieren und ihn bitten, uns das Bild zu überlassen für ein anderes, das ich ihm malen werde. Er wird begreifen, daß das Ebenbild meiner zukünftigen Frau nur im Zimmer ihres eigenen Mannes hängen darf!“

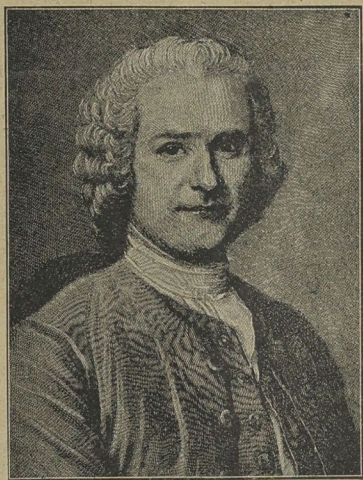
„Desirée“ — die Lady klatschte entzückt in die Hände — „wie oft ich dich auch noch schelten werde, daß du mich alte Frau nun im Stich läßt, eins muß ich sagen: Wenn du schon heiraten willst, so ist es mir angenehm, daß dein Mann nicht nur Herz, sondern auch Geist hat!“

Vierunddreißigstes Kapitel.

Trot und seine Pflegetochter wohnen im rechten Flügel von Burton Hall, während Frank mit seiner Familie den Mittelbau einnahm.

Vor acht Jahren hatte er diesen Teil des Schlosses für Desirée herrichten lassen. Nun tollten bereits drei blonde Vuben in den alten Gängen und Korridoren, und ein kleines Mädchen mit schlichem, braunem Haar lag in dem Moseskörbchen mit grünen Vorhängen.

Alle Zimmer hingen voll wunderschöner Bilder, ganz so wie Rose einstmals von ihrem Zukunftschloß geträumt



Jean Jacques Rousseau.

200 Jahre sind seit dem Tage vergangen, da der französische Schriftsteller Jean Jacques Rousseau am 28. Juni 1712 in Genf das Licht der Welt erblickte. In einem wechselvollen Leben, als dessen Ideal er zuerst die Freiheit von aller Kultur erblickte, rang er sich zu größter Strenggläubigkeit empor. Seine hauptsächlichsten Werke sind die Romane „Julia oder die neue Heloise“ und „Emile“, sowie „Gesellschaftsvertrag“ und „Bekenntnisse“. Rousseau starb am 2. Juli 1778 in Ermenonville.



hatte. Aber noch immer das allerschönste hing über dem Schreibtisch des Hausherrn. Der Marquis de Torquade hatte nicht vergeblich an seine Kavaliereigenschaft appellieren lassen, und das Bild der „einen Frau“ war von Frank für ein wunderschönes „ländliches Fest“ eingetauscht worden, das sich der Marquis erbeten hatte.

Als Kunstkenner brauchte er übrigens mit dem Tausch nicht unzufrieden zu sein, denn wenn auch das andere Bild den ersten Preis davongetragen, so hatte Franks Können seitdem doch sicherlich Fortschritte gemacht. Die wundervolle Beherrschung der Technik verriet sich in jeder Falte, in jedem aufgesetzten Licht; das heißt nur dem Kenner verriet sie sich. Der Laie stand vor seinen Bildern wie vor einem Stück Natur und wunderte sich nur, daß er heute zum erstenmal alle Schönheiten sah, an denen er draußen immer achtlos vorübergegangen.

\* \* \*

Frank war wieder einmal tief in der Arbeit. Er malte ein Porträt seiner Frau für Lady Milford.

Desirée schien die Malscheu jetzt überwunden zu haben und sah strahlend in Massen weicher, chinesischer, champagnerfarbener Seide.

Wenn Franks Augen sie gestreift hatten und sie geherzt, und wieder zurück zu seinem Bilde gingen, konnte zuweilen in die ihren ein feuchter, verlorener Blick treten. Sie dachte an jene Tage in der Rue Visconti, als —. Und dann gingen ihre Gedanken in eisender Flucht über den entseßlichen Abend, da ihre Tante ihr das Haus verboten, über Barbizon, und den Brief und den Besuch des Bildes in der Ausstellung. „Frank“, sagte sie plötzlich, „ich muß ihn dir einmal zeigen, ich habe ihn immer aufgehoben wie eine Art Amulett, einen kleinen, roten Schmetterling!“

Frank hatte den Pinsel hingelegt. „Woher hast du ihn, Desirée?“ Er sah sie gespannt an. Da erzählte sie ihm, wo und wann sie ihn gefunden hatte. Er war aufgestanden. Eine leise Erregung hatte sich seiner bemächtigt. „Wenn es dir nicht unbequem ist, zeige ihn mir doch!“

Sie gingen zusammen in ihr Zimmer. Sie schloß das Fach auf und holte ihn heraus, den kleinen Schmetterling. Frank fühlte, wie eine große Feierlichkeit über ihn kam. Rose mußte ihn verloren haben, an Desirée war er gekommen, der Schmetterling, das Sinnbild seiner Seele. Sie hatte ihn gehütet, all die Jahre, als er selber in der Dunkelheit und Irre ging.

Er hatte sich gesetzt und sie auf seinen Schoß gezogen. Seinen Mund an ihrem Ohr, erzählte er ihr die Geschichte des kleinen Schmetterlings. Ja, sie war ihm Psyche geworden, die Erlöserin des Mannes.

#### Fünfunddreißigstes Kapitel.

In dem Zimmer neben dem Atelier klang in das tänzelnde Singen und Kludern und Babygurren zwischen Dorethee Rutland und der kleinen Gwendoline — die mütterliche Stimme der Lady Milford und das Jubeln der Buben, die eine Burg aus Stühlen gebaut hatten. Nur weil Trot, der älteste, seinen Geburtstag hatte, durften sie heute ganz nahe bei Vater spielen, und er hatte sogar seine Mitwirkung zugesagt.

Als nach einer Weile Frank kam und stürmisch begrüßt wurde, ging Dorry gerade.

Trot und sie hatten sich verabredet, einen botanischen Spaziergang zur Abtei zu machen, und nicht eine Sekunde später, als sie geheizen war, trat das Mädchen in das Zimmer ihres Pflegevaters.

Trot bewunderte ihre Gürtelschnalle und strich über ihr weiches Haar. Sie reichte fast bis zu seiner Höhe hinauf mit der schlanken Geschmeidigkeit ihrer Jugend.

Sie hatte schon die Botanisiertasche umgehängt und Messer und Schere und Filzpapier darin untergebracht.

Sie nannte Trot noch immer beim Vornamen. Aber zuweilen stand es dabei in ihren Augen wie ein Fragen.

Trot sah es wohl. Er wußte, was es bedeutete, aber er war der Antwort noch immer ausgewichen bisher. Einmal würde er sich dazu entschließen müssen. Sehr bald schon.

Seit Franks Verheiratung kamen zuweilen Gäste nach Burton Hall. Das Schweigen der grünen Einsamkeit wurde ab und zu unterbrochen. Dorry, die eigentlich noch ein Kind war, nahm eine andere Stellung in seinem Hause ein, wie andere junge Mädchen in anderen Häusern. Seit Mademoiselles Tod hatte sie so viel frauliche Pflichten übernommen. Trotz ihrer kurzen Kleider und Hängelocken konnte sie ganz würdevoll auf dem Platz der Hausfrau, Trot gegenüber, am Tisch präsidieren und den Gästen die Speisen vorlegen.

Trot ihrer feinen Zurückhaltung verstand sie zu plaudern, klug und anmutig zugleich; war sie nicht Rosés Kind und Trots Tochter?

Mancher Blick haftete wohlgefällig auf dem reizenden, jungen Geschöpf.

Weshalb hatte Chris Falconer zu morgen schon wieder seinen Besuch angesagt? Er kam zum drittenmal in dieser Woche. War es wirklich nur sein Interesse für Trots wissenschaftliche Sammlungen, das ihn jetzt so häufig nach Burton Hall führte? Er war ein prächtiger Mensch, tüchtig, geschickt und vermögend, mit einem goldenen Herzen. Man konnte nichts gegen ihn einwenden, gar nichts. Und Trot seufzte ein paarmal, als er sich das immer wieder versicherte.

Nachher ging er mit Dorry; entlang zwischen den grünen Wällen und ihren Hecken von Wildrosen und Zeltängerjelleber. Entlang am murmelnden Bach, begleitet von Wiesensüß und funkelnden Sumpfdotterblumen.

Bis vor kurzem noch hatten die wilden Hyazinthen und die Schlüsselblumen das Wort gehabt, nun hatten sie es weitergegeben an Wiesensüß, Zeltängerjelleber und Wildrosen.

Die ganze Welt war ein Duften und Leuchten.

Dorry sang. Lieder eigener Erfindung. Sowohl die Worte wie die Melodien kamen ihr. Sie sang Duette mit der Lerche, die höher schwebte, als man sehen konnte. Und wie eine kristallklare Glocke klang ihre Stimme.

Nachher mußte sie wieder mit den Lazerten plaudern, die sich auf den Steinen sonnten, oder mit den silbernen Fischen, die im Bache sprangen. Jedes Kräutlein rief sie mit Namen, jedes, auch das unscheinbarste war ihr schön, und sie hegte es in ihrem Herzen als etwas Liebes.

Trot beobachtete sie, wie sie ging, ihren leichten, federnden Gang, wie sie sich bückte und ringsum schaute und in die Höhe, und alles sah und hörte, was um sie vorging, und dennoch nicht einmal das tiefe, selige Sinnen aus ihren Augen schwand, als ob alles, was die äußere Welt für sie in Bereitschaft hatte, nur die Antwort sei auf etwas, was unablässig in ihr lauschte.

Seltam ähnlich waren sie sich geworden, die zwei, in ihrer Art, Dinge zu sehen.

Immer wieder gingen Trots Augen zu ihr hin, wo sie schritt und sang und sich bückte und Blumen sammelte.

Es war nun doch schon lange her, seit sie auf dem ausgestopften Rängeruh geritten war.

Sie würde bald kein kleines Mädchen mehr sein. Sie würde ihre stinken Füße eines Tages aufheben und hingehen, wo ihre neue Heimat bereitet stand. Es würde sehr einsam ohne sie sein in der Bibliothek und im Laboratorium. Und der Schein würde aus dem Zimmer gehen, wiewohl das Feuer brannte, wenn der Stuhl, auf dem sie davor zu sitzen pflegte, leer blieb.

Was Trot immer wieder hinausgeschoben hatte — heute mußte es kommen. Sie mußte erfahren, was Kind sie war und in welcher Beziehung sie zu ihm stand. Er hatte ein unbestimmtes Gefühl, als ob er sie mit dieser Eröffnung aus dem Paradiesgarten ihrer Jugend vertreiben würde, in dem sie heimisch war, wiewohl ja im Grunde alles beim alten bleiben würde.



Sie waren bei der Abtei angelangt, bei dem alten, grauen Gemäuer, um das der Feu ranfte. Dorry schwang sich auf das Mäuerchen und ordnete ihre Schätze. Ein dicker, schwarzer Molsch mit orangefarbenen Punkten trock ihr entgegen.

„Du Liebling!“ Dorry strich mit den feinen Fingerspitzen, die ebenso geschickt und zart berührten, wie die von Trot, den ungeschickten Kopf. Und der Molsch, angenehm überrascht, hielt ganz still, sah ruhig gerade aus und ließ sich lösen.

So war es! Die ganze Natur war ihr dienstbar. Ein deutscher Vers kam Trot in den Sinn:

„Vogelsprache kund  
Wie Salomo.“

Und dann schien es ihm, als würde nicht nur das Licht und die Musik aus dem Schlosse schwinden, wenn Dorry ging, sondern als müsse irgend etwas in ihm zerbrechen, was nie wieder klingen könnte.

„Komm zu mir, Dorothee!“

Seine Stimme klang wie heiser.

Sie horchte auf. Was geschah? So hatte Trot noch niemals mit ihr gesprochen. Und mit ihrem Taufnamen nannte er sie auch nur bei den feierlichsten Gelegenheiten.

Sie hörte auf, den Molsch zu streicheln und setzte ihre Botanikerkapsel eilig hin. Dann ging sie zu Trot hinüber.

Er nahm sie nicht wie sonst auf seine Knie, sondern er machte ihr neben sich auf dem Stein Platz.

„Was ist, Trot?“

Er hörte die leise Angst heraus, die in ihrer Stimme bebte, und er fing an und sagte ihr alles von dem Tage in Rhyl an, als er kam, um Frants Braut zu sehen.

Sie hörte schweigend zu. Nur ihr Gesicht wurde blässer, und als sie begriff, daß Trot nicht ihr Vater war, öffnete sie ihre Augen für einen Moment groß und entsetzt.

Aber sie sagte dennoch nichts. Auch dann nicht, als Trot geendet hatte und sich den Schweiß, der auf seiner Stirn perlte, abtrocknete und auf ihre Antwort wartete.

Kein Wort kam von ihren Lippen. Sie stand nur langsam auf, wie mühselig gehorchten ihr ihre Glieder. Sie ging ein paar Schritte fort von Trot, zur Mauer hin, darauf sie vorher gesessen hatte. Nur ein paar Schritte. Aber sie nahmen sie dennoch weg von ihm.

„Dorothee! — Dorry!“ —

Trot rief. Ganz leise, wie eine Liebfosung kam der Name zu ihr.

„Ja!“ Aber sie wendete sich nicht um. Sie stand, die Hände auf die Mauer gestützt und sah ins Weite.

Es war ihr, als sei sie plötzlich in die Fremde geschickt worden, aus dem beglückenden Frieden des Vaterhauses. Es war ihr, als sei irgend etwas geschehen, was alles veränderte, woran sie sich bisher gehalten und worin sie geruht hatte. Als sei auch ihr Gefühl verändert, schien es ihr. Sie irrte umher in einem großen, unbekanntem Raum voll Finsternis, und sie wußte ihren Weg nicht.

Als sie sich nicht rührte, stand Trot auf und ging hinüber zu ihr. Er nahm ihren Kopf in seine Hände, bog ihn zu sich herauf und sah ihr in die Augen.

„Mein Kind!“ sagte er und wollte sie küssen wie sonst.

Aber sie entzog sich ihm.

„Nein!“ entgegnete sie leise, aber eine zwingende Überzeugung lag in dem fast geflüsterten Wort. „Nein!“

Und als sie gesprochen, brach es auf in ihrem blaffen Gesicht wie purpurner Rosen Glühen, sie tat einen Schrei, halb Weh, halb Entzücken, und verdeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Trot überkam es, als ob der Boden, auf dem er bisher geschritten war, zerbräche, als ob er erst jetzt auf dem wirklichen Grund stünde, der seine Heimat war.

Er begriff, warum es so düster sein würde, so leer in Burton Hall — nicht um Dorry, das Kind, handelte es sich. Das Kind, das er bisher gehegt hatte, würde er entbehren lernen nach und nach, wie es sich ihm nach und nach verwandelt hatte. Aber das Weib, darein es sich gewandelt hatte, das sorgende, süße, ihn im tiefsten verstehende, das würde er niemals entbehren lernen, das konnte er nicht hergeben. Niemand.

„Dorry“ — seine Stimme klang wie ein verlangendes Ziehen — „sprich doch. Ich alter Mann — und du? Könnte es denn sein? Ich brauchte dich nie fortzulassen? Sprich doch!“ Und als sie nicht sprach, sondern ihr ganzer Körper anfang zu bebem, nahm er mit zitternden Fingern die Hände von ihrem Gesicht. „Sieh mich doch wenigstens an, Dorry!“

Da sah sie ihn an, Koses Kind, das ein Weib geworden war, deren Seele Schwingen sich entfaltet hatten in seiner Hut, und er wußte, er brauchte sie nicht herzugeben. Niemals und niemand.

— Ende. —

## Der Doppelgänger.

Skizze von Henri de Régnier. Autorisierte Übersetzung von R. Collin-Berlin.

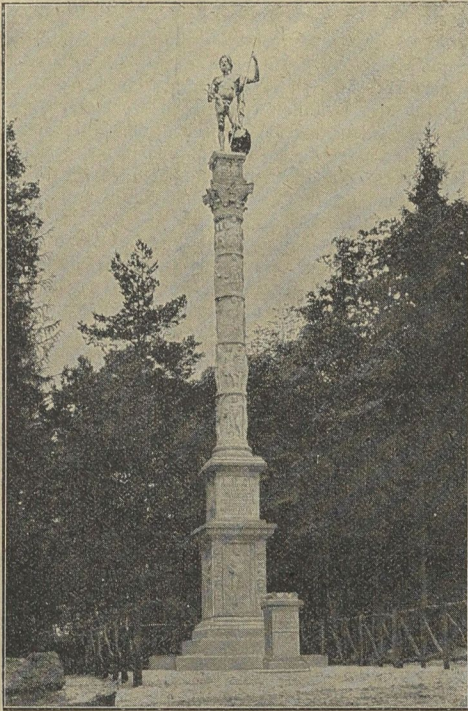
Wenn ich durchaus jede Erklärung bei der merkwürdigen Tatsache, die ich jetzt erzählen werde, vermeide und mich darauf beschränke, sie mit äußerster Genauigkeit wiederzugeben, verlange ich aber als Gegenleistung, daß man keine ungünstigen Schlüsse über meinen Geisteszustand zieht. Es ist nicht nach meinem Geschmack, in dem Rufe eines Phantasten zu stehen, und es liegt mir auch nichts daran, mit dem nachgerade unmodern gewordenen Ausdruck „Träumer“ oder „Grübler“ bezeichnet zu werden, den man heute durch die Benennung „nervenleidend“ oder „von Halluzinationen verfolgt“ ersetzt. Es wäre mir auch durchaus nicht angenehm, als Verrückter angesehen zu werden; ja, es könnte mir das außerordentlich schaden. Gerade die Arbeit, mit der ich mich beschäftigte, verlangt, daß mich vernünftige Leute respektieren. Vielleicht wäre es überhaupt besser gewesen, ich hätte meine Erzählung für mich behalten.

Aber da ich sie nun einmal versprochen habe, will ich meinen Bericht beginnen. Jedoch möchte ich vorher betonen, daß ich zugebe, das Spielzeug eines merkwürdigen Zusammentreffens oder das Opfer irgend eines Spatzvogels gewesen zu sein. Man darf also über meine Leichtgläubigkeit lachen, doch nicht an meinem Verstande zweifeln.

Die Tatsachen waren folgende: Im letzten Herbst, ungefähr Mitte November, wollte ich meine Winterarbeit schreiben. Es war ein kleines geschichtliches Werk, um das mich eine Zeitschrift gebeten und für das ich mir bereits Notizen gemacht hatte. Es behandelte den Marschall von Manissart, den Rivalen der Villars und Luxemburg, den Helden der berühmten Belagerung von Dortmund. Als ich in meinen Papieren blätterte, bemerkte ich, daß ich, um eine Einzelheit der Physiognomie festzustellen, das von Rigault gemalte Porträt des Marschalls im Versailler Museum sehen mußte. — Um diesen Besuch in der Stadt des großen Königs auszuführen, wollte ich einen günstigen Tag abwarten, um gleichzeitig eine Promenade im Park zu unternehmen, der in dieser Jahreszeit schön ist. Aber es regnete in den nächsten Tagen. Jedoch die Zeit drängte, und an einem Nachmittag, an dem das Wetter mir nicht zu schlecht erschien, machte ich mich bald nach dem Mittagbrot auf den Weg.

In Versailles angelangt, ging ich zuerst in das Schloß. In der neben der Kapelle liegenden Garderobe gab ich beim Diener meinen Regenschirm ab und stieg die kleine Treppe hinauf, die zu den großen Räumen führte. Nie betrete ich diese herrlichen Gemächer, ohne das Gefühl ihrer Größe und





Die neue Jupiterssäule bei der Saalburg.

Anlässlich des Kaiserbesuchs in Homburg wurde die große Jupiterssäule auf der Höhe der Saalburg enthüllt. Sie ist eine wertvolle Bereicherung des antiken „Freiluftmuseums“ der Saalburg und eine Nachbildung nach dem 15 Meter hohen Original, das sich im Städtischen Mainzer Altertumsmuseum befindet. Die alte Säule wurde als zertrümmerter Torso auf einem Mainzer Bauplatz unter Schutt und Sand gefunden, und es gelang mit vieler Mühe, die Säule wieder getreu zusammenzusetzen. Die Nachbildung, die Bildhauer E. Schmahl fertigte, wurde dem Kaiser von St. Oppenheimer geschenkt und ist in hellgrauem Sandstein ausgeführt. Die lateinische Inschrift besagt, daß dieses Denkmal ursprünglich zu Ehren Jupiters, des „Besten und Höchsten“, für des Kaisers Nero Wohl (54–68 n. Chr.) auf Gemeindebeschluss der Lagerstadt errichtet wurde.

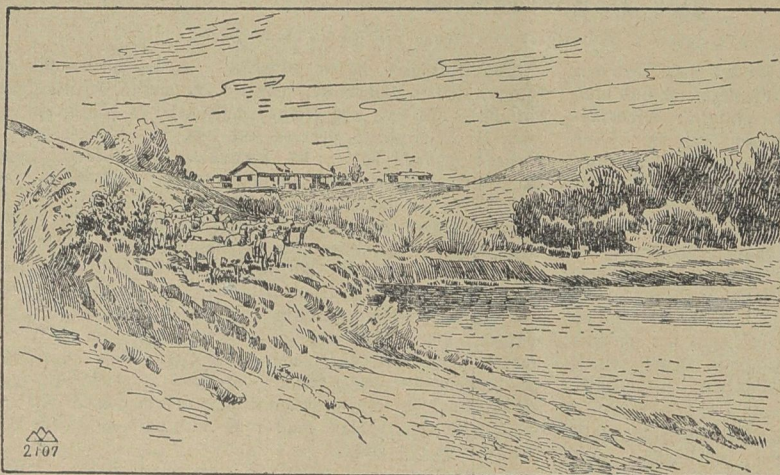
Pracht zu empfinden. So wanderte ich denn in dieser erhabenen Ausstellung des Ruhmes einher und gelangte bis zum Salon de la guerre, als ich mich plötzlich an den Zweck meines Besuches erinnerte. Woran dachte ich eigentlich? Das Porträt meines Maniffart befand sich im Erdgeschoß in den Marschallsälen. Ich wollte meine Unachtsamkeit gut machen, aber zweifellos war ich an jenem Tage etwas zerstreut, denn nach einem Augenblick stand ich anstatt am Ausgang der Säle in dem einstigen Schlafgemach des Königs.

Sie kennen das Zimmer mit dem prächtigen Bett, das eine vergoldete Balustrade abschließt. Auch kennen Sie am Kopfende des Bettes das merkwürdige wächserne Medaillonbildnis Benoits von dem schon bejahrten Ludwig dem Bierzehnten. Ich trat näher heran, um das außergewöhnliche Porträt des alten Monarchen zu betrachten. In farbigem



Ein militärisches Hindernislaufen über 1000 Meter in feldmarschmäßiger Ausrüstung. Überklettern eines Bretterganges.

Anlässlich eines Wohltätigkeitsportfestes des Fußballclubs „Preußen“ wurde ein Hindernislaufen über 1000 Meter für Soldaten in feldmarschmäßiger Ausrüstung um den Ehrenpreis des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg ausgetragen. Zu der Veranstaltung hatten 5 Garderegimenter Mannschaften gemeldet.



Die Kaiserfarm „Diddorn“ in Deutsch-Südwestafrika.

Der Kaiser hat die Farmen „Diddorn“ und „Kosof“ im Bezirke Gibeon angekauft. Die Farmen sollen dem Betrieb der Wollschafzucht dienen. Unsere Aufnahme bietet einen Blick auf ein Gebiet der Kaiserfarm, und es ist zu begrüßen, daß das Interesse unseres Kaisers auch für diese unsere Kolonie so fördernde Sache gewahrt worden ist.

Wachs modelliert, erschien das königliche Antlitz wie lebendig unter der vollen, strengen Perücke, mit seinem stolzen, greifenhaften Profil, der hochmütigen Nase und der herabhängenden Unterlippe. Das war der alte, merkwürdige und herrliche König, durch sein fünfzigjähriges Herrschertum hart geworden, aber trotz des Schwindens seiner Kräfte und seines Sternes immer groß, dessen despotische Gegenwart noch jetzt den gewaltigen Palast erfüllte, den er erbaut hatte, und in dem sein ruhmreicher, schweigsamer Schatten noch umherzuwandern schien.

Lange wäre ich in die Betrachtung des faszinierenden königlichen Bildes versunken geblieben, wenn nicht ein Führer, der eine Touristengruppe leitete, mich in meinen Träumereien gestört hätte. Ich warf noch einen letzten Blick auf das hervorragende Meisterwerk und ging nun wirklich nach den Marschallsälen,





Fräulein Dr. Christine Bonnevie,  
die erste Zoologie-Professorin  
an der Stockholmer Universität.

#### Fräulein Dr. Christine Bonnevie.

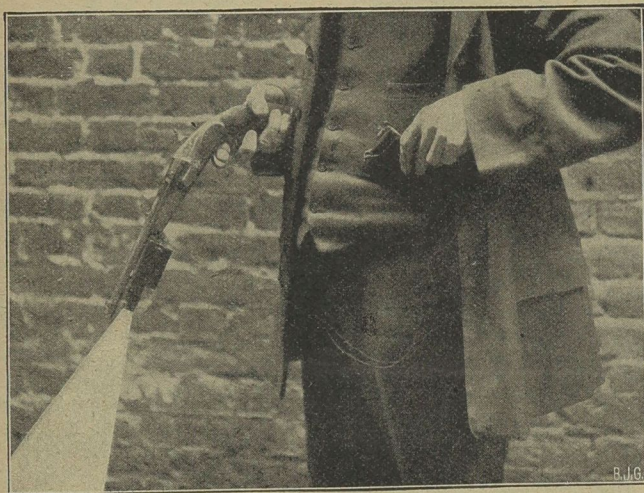
Die Frauen erobern immer mehr Berufe, die bisher ausschließliche Domäne der Männer waren. Weibliche Gelehrte gibt es genügend, und die Frauen fangen mehr und mehr an, auch öffentliche Lehrstühle zu besetzen. Norwegen hat jetzt einen ersten weiblichen Professor der Zoologie. Für Fräulein Dr. Christine Bonnevie beschloß der norwegische Storting die Errichtung einer Professur.

#### Fräulein Erna Mevius aus Strehlen.

Auch im Handwerk macht sich die moderne Frauenbewegung bemerkbar. Es gibt weibliche Uhrmacher, Bäcker, Tischler usw., und jetzt hat Fräulein Erna Mevius in der väterlichen Buchdruckerei ihre Lehrzeit beendet und die Gesellenprüfung vor der Handwerkskammer in Breslau bestanden.



Erna Mevius aus Strehlen  
in Schlesien, die erste geprüfte  
Buchdruckerin in Deutschland.

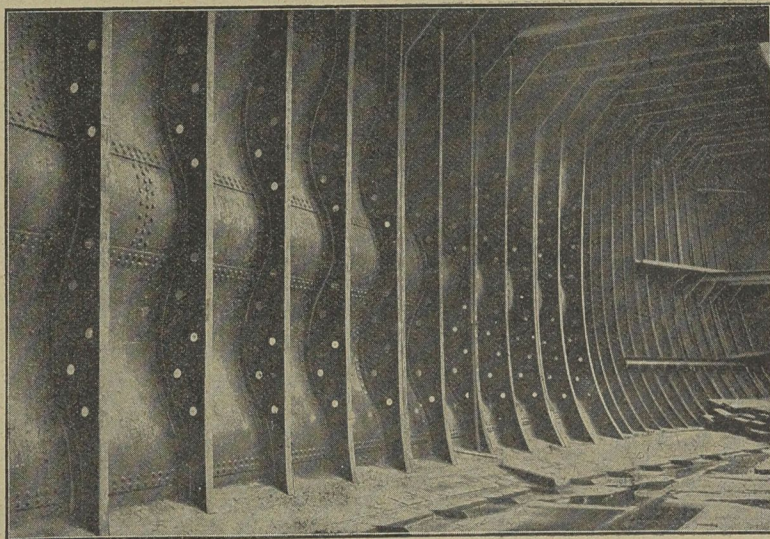


#### Eine interessante Erfindung: Die Scheinwerferpistole.

Die Erfindung ist sowohl für Jagd-Sportsleute als auch für die körperliche Sicherheit gegen Einbrecher usw. überaus wertvoll. Die Person selbst bleibt in völliges Dunkel gehüllt, wogegen der Gegner oder das Bild tageshell beleuchtet wird und für den ersten Augenblick derartig geblendet ist, daß dieselben wie angewurzelt auf der Stelle stehen bleiben.

#### Epochemachende neue Schiffskonstruktion. Die Ansicht einer gewellten Wand des „Wellblech“-Schiffes.

Eine englische Schiffswerft hat zum ersten Male an zwei extra gebauten großen Dampfern ein neues Schiffbau-system verwendet, das berufen ist, umwälzend auf dem Gebiete des Schiffbaues zu wirken. Die englische Kriegsmarine interessiert sich lebhaft für dieses System und steht in Unterhandlung mit den Konstrukteuren. An Stelle des glatten Schiffskörpers hat man eine wellenförmige Form gewählt, die vermöge eben dieser Gestalt eine enorme Widerstandsfähigkeit gegen äußeren Druck gewährleistet — es ist ja naheliegend, daß z. B. Wellblech mehr Druck als glattes Blech vertragen kann. Ferner wird ein bedeutend ruhigeres Fahren, leichtere Wellenüberwindung und dadurch schnellere Fahrt bei geringerem Kohlenverbrauch erzielt. Die beiden Probendampfer haben sich in zweijähriger Probezeit glänzend bewährt, so daß bereits zahlreiche neue Dampfer mit diesem System bestellt wurden.



wo mich mein wackerer Marschall von Manissart mit seinem lilienverzieren Stod erwartete. Zur Bewunderung der Nachwelt zeigte er mit heroischer Geste auf die in Flammen stehenden Wälle von Dortmünde.

Als ich mir meinen Regenschirm aus der Garderobe geholt hatte und auf der Schloßterrasse stand, zögerte ich einen Augenblick. Der Himmel war bedeckt. Schwere Wolken standen über den rötlichen Büschen im Park. Das Wasser der Fontänenbassins war so düster, daß die Bronzestatuen ringsumher sich darin nicht widerspiegelten. Die wenigen Spaziergänger gingen eilig an mir vorbei. Ich glaubte auch schon einige Regentropfen zu spüren, doch trotz der vorgerückten Stunde und des drohenden schlechten Wetters konnte ich den Plan, bis zum Trianon zu gehen, nicht aufgeben.

Ich finde den Park in Versailles wunderschön, aber ich ziehe den des Grand Trianon doch vor. Nirgends auf der Welt kann man die Melancholie des Herbstes in vornehmerer Dekoration genießen. Würde ich auch nah werden, es war mir gleichgültig; und war ich erst einmal dort, würde sich schon sicherlich eine Droschke finden, die mich nach dem Bahnhof brachte. Mein Entschluß stand jetzt fest und ich schlug einen kräftigen Schritt ein und machte mir keine Gedanken mehr über das, was sich noch ereignen könne. — — —



Raum war ich durch das Portal geschritten, das zu den Trianongärten führt, als ich auch schon fühlte, daß ich meine Unklugheit nicht zu bedauern brauchte. War ich bereits häufig im Herbst mit diesen mit welken Blättern übersäten Alleen umhergewandert und um die melancholischen Bassins herumgestrichen, so hatte ich sie niemals eine solche Traurigkeit ausatmen sehen, niemals waren sie mir so tot in ihrer Einsamkeit, so seltsam verlassen erschienen, wie an diesem trüben, grauen Tage. Immer hatte ich ihren Reiz mit einigen verspäteten Besuchern geteilt, die wie ich durch ihren herbstlichen Zauber angezogen waren. Aber heute störte niemand die seltsame Ruhe und die stumme Verlassenheit. Heute gehörten die Gärten mir, mir allein. Ich konnte mich allein ihrer düsteren, edlen Schönheit erfreuen. Deshalb fühlte ich auch einen ganz besonderen Wunsch, sie ganz zu durchsehen und keinen Winkel unerforscht zu lassen.

Es schien mir, als hätten sie mir ein Geheimnis anzuvertrauen. . . .

Ich setzte mich auf eine Bank, um mich einen Augenblick auszurufen, und meine Hand glitt kosend über den von Moos überwucherten Marmor. Ich dachte über meine Eindruide nach, als ich Schritte zu vernehmen glaubte. Ich lauschte.

Ich hatte mich nicht getäuscht, die Schritte kamen näher. Ich empfand plötzlich sympathische Reugier für den unsichtbaren Spaziergänger.

Jetzt bog er in eine der Alleen ein, die an dem Rondell, an dem ich saß, vorbeiführten und langsam, ohne mich zu sehen, ging er sie entlang.

So weit ich ihn aus der Entfernung beurteilen konnte, war er ein alter Mann. Mühsam, auf seinen Stock gestützt, bewegte er sich vorwärts. Ein weiter Überrock hüllte ihn ein und unter dem breitkrämpigen Filzhut hingen lange Haare herab. Er trug Kniehosen und Radfahrerstrümpfe. Zweifellos war es ein Maler, und wenn sein Aussehen auch etwas seltsam war, so lag doch Würde in seiner Haltung. Aber das Merkwürdigste war, daß ich bei seinem Erscheinen aufstehen wollte. Ja, ich hatte den Eindruck, als ob ich derjenige sei, der seinen Spaziergang störe und nicht er, der meine Träumereien unterbrochen hatte; denn als er verschwunden war, empfand ich ein so unerklärliches Unbehagen, daß ich meine Bank verließ und in einen der Laubengänge eilte, die zu dem Ausgang führten.

Übrigens hatte ich recht daran getan, mich nicht noch länger aufzuhalten. Es fing bereits an stark zu dämmern und durch die schwarzen Wolken, die sich am Himmel auf türmten, wurde die Dunkelheit fühlbarer. Jetzt war auch kein Zweifel mehr möglich, es regnete. Es war höchste Zeit, aufzubrechen. Ob ich wohl eine Droschke finden würde?

Natürlich stand kein Wagen vor Trianon, und der erst feine Regen fiel jetzt in voller Stärke auf das Pflaster des Vorhofes hernieder.

Es war eine wahre Sintflut, und so gut es ging, suchte ich unter meinem Regenschirm Schutz zu finden. Die Lage wurde aber mit der Zeit sehr unangenehm und ich stieß schon Verwünschungen aus, als ich das Rollen von Rädern vernahm.

Mit lauter Stimme rief mich jemand an:

„He! guter Mann! Wollen Sie nach Versailles? . . . Warten Sie, ich muß erst Licht machen. Man kann die Hand nicht vor Augen sehen. So, steigen Sie ein! Gehört der Alte dort zu Ihnen?“

Ich blicke nach der Richtung, nach welcher der Kutscher mit seiner Peitsche deutete. In strömendem Regen erkannte ich meinen Spaziergänger von vorn wieder. Er winkte mit seinem Stock und glaubte sicherlich den Wagen leer; ich aber hatte bereits auf den abgeschabten Polstern Platz ge-

nommen. Natürlich konnte ich bei einem solchen Wetter den alten Mann nicht an diesem vereinsamten Ort zurücklassen.

Bei meinem Anerbieten, mit einzusteigen, hatte er mit lebhafter Bewegung seinen Filzhut berührt.

Die vom Wasser durchweichte Krempe hüllte sein Gesicht dermaßen ein, daß ich die Züge nicht erkennen konnte, um so mehr, als ich mich ganz tief in den Wagen hineingedrückt hatte, um dem alten Herrn Platz zu machen.

Ohne ein Wort zu sagen, hatte er meine Einladung angenommen und sich neben mich gesetzt. Wir fuhren jetzt die holprige Chaussee hinunter, während der Himmel immer weiter seine Schleusen öffnete.

Wir waren schon eine Weile gefahren, ohne daß mein Wagenosse ein Wort gesprochen hatte. In der dunklen Droschke konnte ich seine über der Stockkrücke gekreuzten Hände sehen, aber die heruntergeschlagene Hutkrempe verbarg mir sein Gesicht.

Ein- oder zweimal hatte ich versucht, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, aber ohne Erfolg. Ich fand mich schließlich mit der Schweigekamkeit des Unbekannten ab.

Übrigens hatte ich ihm die Gastfreundschaft in diesem Rumpelkasten nicht angeboten, um Unterhaltung zu haben, sondern um ihn vor einer tüchtigen Influenza zu bewahren. Also mochte er schweigen, wenn es ihm beliebte. Wir näherten uns auch schon unserem Ziel. Die Laternen des Boulevard de la Reine tauchten auf. Ich mußte meinen schweigsamen Gefährten fragen, wo er aussteigen wünschte.

Als ich ihm diese Frage stellte, machte er eine Bewegung, um die Hand in die Tasche zu stecken. In diesem Augenblick kamen wir vor einem hellerleuchteten Laden vorbei und scharfes Licht fiel auf das Gesicht des Unbekannten.

Diese lange Nase, diese Augen unter den schweren Lidern, diese herabhängende Lippe, dieses stolze, greisenhafte Gesicht, es war dasselbe, das ich vor wenigen Stunden betrachtet hatte, das Benoit in Wachs geformt hatte und das durch irgend ein Spiel des Zufalls jetzt vor mir in überraschender und unvermuteter Ähnlichkeit auftauchte.

Ich stand vor einem seltsamen physischen Zusammenstreffen.

Die Natur hatte sich einen Scherz daraus gemacht, sich auf ironische Weise zu wiederholen und dem armen Mann neben mir die königliche Maske zu leihen, die sie schon einmal in der berühmten, ruhmreichen Form für andere Bestimmungen gebildet hatte.

Ein scharfes Klopfen gegen die Wagenscheiben und plötzliches Halten der Droschke unterbrachen meine Betrachtungen.

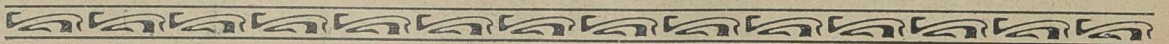
Mein merkwürdiger Gefährte hatte den Schlag geöffnet und war ausgestiegen. Er löstete den Filzhut, und ein wenig pfeifend kamen die Worte, die er an mich richtete, aus seinem zahnlosen Munde.

„Gestatten Sie, Herr, daß ich den Preis für den Wagen mit Ihnen teile; und vielen Dank, daß Sie mich bis nach Hause gebracht haben.“

Wir befanden uns auf der Place d'Armes, er zeigte mit der einen Hand nach seiner Wohnung, der verschwommenen Form des Schlosses hinter dem hohen vergoldeten Gitter, mit der anderen winkte er dem Kutscher zu, mich nach dem Bahnhof weiter zu fahren.

Als ich im Eisenbahnabteil saß, dachte ich an das Geldstück, das der Fremde mir in die Hand gedrückt hatte, und das ich nicht die Zeit gehabt hatte, ihm zurückzugeben.

Es trug das Bildnis des großen Königs und darunter die lateinische Inschrift: Ludovicus XIV., rex Galliae et Navarrae mit der Jahreszahl 1701.





Groß ist's der Tugend nach zu streben,  
Das Weib dient ihr im stillen Leben  
Und in der Liebe sanftem Schoss.

## Fürs Haus.

Doch in des Mannes Taten malen  
Sich prangend ihre tausend Strahlen,  
Da macht sie Stadt' und Länder groß.

### O, der blaue, blaue Himmel!

O der blaue, blaue Himmel!  
O das grüne, grüne Tal!  
Gold'ner Würmchen bunt Gewimmel  
In dem gold'nen, gold'nen Strahl!

Und von allen Blütenbäumen  
Woget süßer, süßer Duft,  
Und in allen Himmelsräumen  
Woget laue, laue Luft.

Offen steh'n des Himmels Pforten,  
Nieder strömet sel'ge Luft,  
Überall und allerorten  
Blüht's und blüht in jeder Brust.

Otto Friedr. Gruppe.

### Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

**Englische Dönschwanzsuppe.** Ein Dönschwanz,  $\frac{1}{2}$  Pfund Butter,  $\frac{1}{2}$  Pfund Mehl, zwei Mohrrüben, eine Kohlrübe, eine Zwiebel, in die man vorher drei Nellen gesteckt hat, ein halber Kopf Sellerie, zwölf Pfefferkörner, Salz und zwei Liter Wasser. Man teile den Schwanz, blanchiere ihn und reibe ihn trocken. Dann schmelze man die Hälfte der Butter in einer Kasserolle, tue die Schwanzstüden und die Gemüse, die man vorher gepulvert und geschnitten hat, hinzu und brate dies zehn Minuten. Dann gebe man das Wasser hinzu, ebenso das Salz, lasse die Suppe zum Kochen kommen, schäume sie gut und lasse sie während zwei Stunden langsam kochen. Nun zerlasse man die andere Hälfte der Butter in einer anderen Kasserolle, rühre das Mehl darunter, brate es bis es trocken ist, und fülle dann die in zwischen durchgegoßene Suppe auf das braune Mehl. Rühre, bis es köcht, es häufig schäumend. Salze nach Geschmack. Beim Servieren füge man einige Schwanzstücke und mehrere Scheiben Mohrrüben der Suppe hinzu.

**Amerikanisches Hashee.** Ein Pfund ge-  
kochte Kartoffeln, ein Pfund kaltes Fleisch,  
etwas starke Fleischbrühe, eine große Zwie-  
bel, ein halber Fassentopf Milch,  $\frac{1}{2}$  Pfund  
Butter, Pfeffer und Salz. Man presse die  
Kartoffeln durch ein Sieb und habe das  
Fleisch ganz fein, ebenso die Zwiebel. Nach-  
dem man die Butter in einer Kasserolle hat  
heiß werden lassen, brate man darin die  
Zwiebel zu schöner brauner Farbe; nun füge  
man die Kartoffeln mit dem Fleisch hinzu  
und mische die Masse gut durcheinander.  
Nach und nach, während langamen Schme-  
rens, füge man Milch und Fleischbrühe  
hinzu, würze mit Pfeffer und Salz und  
richte das Hashee auf einer flachen Schüssel  
an, indem man frische Butter darüber pflüzt.

**Kirschenauflauf.** Man braucht hierzu ein  
Pfund unausgesteinte, schöne, schwarze Kir-  
schen, welche man in folgende Masse hinein-  
mengt: 4-5 Munderbrötchen werden in war-  
mer Milch eingeweicht und ziemlich glatt  
verrührt mit einem Stückchen frischer But-  
ter. Erkalte gibt man ein achtel Pfund  
gewiegte Mandeln, ein viertel Pfund  
Zucker, etwas Zitronenschale und Zimmet  
dazu. Nun kommen die Kirschen und 4-5  
Eigelb. Zuletzt zieht man leicht den Schnee

der Eiweiß durch und füllt die Masse in  
eine gut gebutterte Form. Flott gebacken,  
gestürzt und mit feinem Zucker bestreut,  
noch warm zu Tisch gegeben, schmeckt er  
vorzüglich.

### Hauswirtschaft.

Arbeit ist Leben — Nichtstun ist Tod.

**Das Trocknen der Bohnen** ist eine leichte  
und durchaus empfehlenswerte Konser-  
vierungsmethode. Man verwendet dazu meist  
nur Schnittbohnen, da Brechbohnen schwerer  
trocknen. Man nehme dünne, breite Boh-  
nenforten, z. B. Schwertbohnen, so lange  
sie noch jung sind, ziehe auf beiden Seiten  
die Fäden ab, wasche, schneide und trockne  
sie dann langsam in einem nicht zu heißen  
Badofen. Eine andere nicht minder zu  
empfehlende Behandlungsweise besteht dar-  
in, die Bohnen zu schneiden, nachdem die  
Fäden entfernt sind, sie dann auf einige  
Minuten in siedendes Salzwasser zu werfen,  
hierauf das Wasser abzugießen und sie dann  
in gelinder Brat- oder Badofenwärme wel-  
ken zu lassen. Sobald dies geschehen, bringt  
man sie an einen luftigen Ort, wo keine  
Sonnenstrahlen hinkommen, oder läßt sie in  
einer warmen Stube völlig trocknen. Ehe  
man aber solche Bohnen brauchen kann, muß  
man sie am Abend vorher in kaltes Regen-  
oder Bachwasser legen, in welchem sie wie-  
der aufgehen und dann wie frisch geschnit-  
tene Schoten aussehen, worauf sie auch wie  
solche zubereitet werden.

**Kräuterbutter** sollte in der Sommerzeit  
jede Hausfrau öfter für den Abendtisch her-  
stellen. Dieselbe wird bereitet, indem man  
Petersilie, Korbil, Estragon und Schnitt-  
lauch so fein wie möglich hackt, diese Kräu-  
ter dann mit einigen hartgekochten Eidottern  
— man rechnet stets für jede Person ein  
Ei — in einer kleinen Reibschale oder Napf  
tüchtig durcheinander rührt und zuletzt  
frische Butter hinzufügt. Diese Butter, recht  
kühl gestellt, auf Brot getrichen, mundet  
sehr gut, ist nahrhaft und ersetzt in manchen  
Fällen den teuren Aufschnitt. Für Gesell-  
schaftszwecke, also wenn man wäste hat,  
streichet man die Butter noch durch ein Sieb.

### Gesundheitspflege.

Vorsorge verhindert Nachsorge.

**Die Ursachen der Krankheiten** lassen sich  
meist auf mangelhafte Atmung oder Man-  
gel an reiner frischer Luft zurückführen  
und als wirksamstes Mittel wird sich insolge-  
dessen die Aufbesserung der Atmung er-  
weisen. Warum haben wir denn die Or-  
gane Lunge, Herz, Magen, Darm,  
Leber, Nieren, die Haut mit ihren  
Millionen Poren? Jedem Organ ist  
eine bestimmte Tätigkeit vorgeschrieben,  
jedes arbeitet Hand in Hand mit den an-  
deren, alle aber entstanden aus Blut, alle  
können nur durch ununterbrochene Zufuhr  
von gutem Blute funktionieren und fortbe-  
stehen, allen wird durch die Atmung, also  
durch die Lunge die Essenz des Blutes, der  
Sauerstoff zugeführt.

### Probatum est.

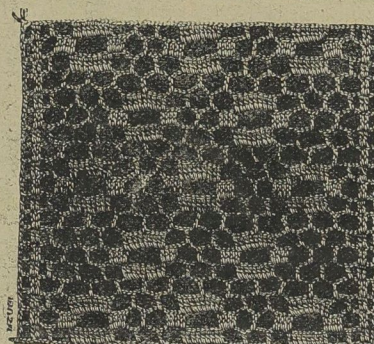
Nichts übereile — gut Ding hat Weile.

**Um beim kehren der Teppiche den Staub**  
abzuhalten und die Farben aufzufrischen,  
ist das beste Mittel kurzes Wiesengras, so  
lange der Tau noch daran ist, darauf zu  
streuen. Ausgelangte, seuchte Blätter von  
grünem Tee sind bei dunklen Teppichen  
ebensfalls gut, bei hellen aber nicht anwend-  
bar, weil sie dieselben fleckig machen.

### Arbeitskörbchen.

Vorsorge verhindert Nachsorge.

**Gehäkelter Einsaj.** Erklärung der Ab-  
kürzungen: L = Luftmasche, St. = Stäb-  
chen. Dieser in natürlicher Größe gegebene  
Einsaj eignet sich zur Ausstattung von  
Kleidern, Blusen, Schürzen, Wäschegegen-  
ständen, Decken usw. Mit weißem Häfel-  
garn Nr. 50 häkelt man auf einem Anschlag  
von 85 L. in hin- und hergehenden Reihen  
wie folgt; 1. Reihe: 1 St. in die 78. L.;  
1 St. daneben; 2 L.; 2 L. übergehen und  
1 St.; 5 L.; 4 L. übergehen und 9 St.;  
\* 3mal je 5 L. und 1 St. in die fünfzig. L.;  
8 St. daneben; vom \* 1mal dasselbe, dann  
5 L., 1 St. in die fünfzig. L.; 2 L.; 2 L.  
übergehen und 2 St.; 2 L., 1 St. in die  
dritzig. L.; 5 L.; wenden. 2. Reihe:  
2 St. auf 2 St.; + 5 L., 3 St. um die folg.  
5 L. und 1 St. auf das folg. St.; 7 L., 1 St.  
auf das letzte der 9 St. und 3 St. um die  
folg. 5 L.; 5 L., 1 St. um die nächsten 5 L.;



Gehäkelter Einsaj.

vom + 2mal dasselbe, das letzte St. trifft  
jedoch hier auf das 1. der beiden St.; 1 St.  
auf das folg. St.; 2 L., 1 St. in die zweit-  
folgende L.; 5 L.; wenden. 3. Reihe:  
2 St. auf 2 St.; 2 L., 1 St. um die folg.  
5 L.; 5 L., 1 St. auf das letzte der 4 St.,  
7 St. um die 7 L. und 1 St. auf das folg.  
St.; 2mal 5 L. und 1 St. um die nächsten  
5 L.; 5 L., 9 St.; 2mal 5 L. und 1 St.;  
5 L., 9 St.; 5 L., 1 St.; 2 L., 2 St.; 2 L.  
und 1 St.; 5 L.; wenden. 4. Reihe: 2 St.;  
11mal 5 L. und 1 St. um die folg. 5 L.  
resp. auf das mittelste der 9 St.; 5 L.,  
2 St.; 2 L. und 1 St.; 5 L.; wenden.  
5. Reihe: 2 St.; 2 L., 1 St. um die folg.  
5 L.; 3mal je 5 L. und 1 St. um die folg.  
5 L.; 8 St. um dieselben 5 L., 1 St. auf das  
nächste St. und 4 St. um die folg. 5 L.;  
2mal 5 L. und 1 St.; 5 L., 9 St.; 3mal  
5 L. und 1 St.; 2 L., 2 St.; 2 L. und 1 St.  
Von der 2. Reihe an ist die Arbeit fort-  
laufend zu wiederholen.

**Fersen in Strümpfe einzustriken.** Ich  
liebe keine großen Stopfen in den Strümp-  
fen, weshalb ich die Ferse herausstrenne,  
auf vier Nadeln die Maschen rings herum  
aufnehme und glatt zweimal herum stricke,  
dann zu Anfang und Ende jeder Nadel,  
und zwar so, daß noch zwei Maschen stehen  
bleiben, abnehme, zwei Touren glatt dar-  
über. Dies dreimal wiederholt. Dann  
stricke ich glatt weiter wie eine Spitze: fünf  
Maschen stricken, abnehmen, fünf Touren  
darüber, dann vier Maschen abnehmen und  
vier Touren darüber usw. Es ergibt einen  
hübschen Haden, der an Form dem gewöhn-  
lichen nicht nachsteht und in der halben Zeit  
gestrickt ist.



# Humor und Rätsel.

Berierbild.



Wo ist denn die Händlerin?

**Humor des Auslandes.** In jenen alten Tagen, als noch Büffelherden am Fuße der westlichen Berge Amerikas gräten, gerieten zwei tüchtige Prospektoren einem Bisonbullen in die Quere, der sich von seiner Herde abgesondert zu haben und Amot zu laufen schien. Der eine der Prospektoren erkletterte einen Baum und der andere tauchte in eine Höhle. Der Büffel brüllte vor dem Höhleneingang und wandte sich dann dem Baume zu. Da kam der Mann aus der Höhle heraus und der Büffel drang wieder auf ihn ein. Der Mann tauchte von neuem in das Loch. Nachdem sich dies verschiedene Male wiederholt hatte, rief der Mann auf dem Baum seinem Kameraden, der zitternd am Höhleneingang stand, zu: „Bleiben Sie doch in der Höhle, Sie Hans-narr!“ — „Was wissen Sie von dieser Höhle,“ schrie der andere zurück. „Da ist ein Bär drin!“ — „Maud,“ Also Helene und Tad haben sich wieder vertragen?“ — Ethel: „Ja, aber nur vorübergehend; sie heiraten demnächst.“

**Unter Arztfindern.** Die vierjährige Ingeborg und ihre jüngere Schwester spielen Arzt und Patientin. Die Mutter kommt gerade dazu, wie die Ältere der anderen einen Federhalter unter den Arm steckt und mit wichtiger Miene sagt: „Liebe Frau, Sie sind sehr krank, Sie haben 30 Pfund Fieber!“ — „Aber Ingeborg!“ ruft die Mutter: „Pfund?“ — „Ach — Pter — Pter, liebe Mutter!“

**Bei der Schmiere.** Schauspieler: „Herr Direktor, wenn ich heute den Valentin im „Faukt“ spiele, lasse ich mich aber nicht erstehen; meine Braut ist nämlich im Theater, und die hat es nicht gern, wenn ich sterbe.“ — „Schön, dann stehen Sie den Mephisto tot!“

**Das höfliche Dienstmädchen.** Ich rufe eine befreundete Familie an und am Apparat erscheint die dienstfertige Emma, die mir zur Antwort gibt: „Sawohl, ich werde die gnädige Frau sofort rufen, nehmen Sie bitte so lange Platz.“

**Philosophisch.** Der Klügste gibt nach; darum stelle dich bei strittigen Punkten recht dumm, ohne nachzugeben. Es wird sich dein Gegner bald klüger dünken und nachgeben. Du aber erreichst dein Ziel.

**Entgegenkommend.** Zivillist: „Sie lassen ja den Einjährig-Freiwilligen in einensort langsamen Schritt machen.“ — Unteroffizier: „s ist ein Zeitungs-Redakteur, den muß man immer auf dem Laufenden erhalten!“

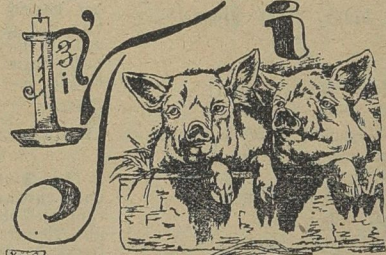
**Unter Freundinnen.** „Sonntag abend wollte mich ein Herr auf der Straße küssen.“ — „Ach!“ — „Ja, aber in der Hast traf er die Schnauze von meinem Büffel, den ich im Arm trug.“ — „Der Glückspilz!“

**Bedenkliche Zerstretheit.** Professor (der den Hörsaal leer findet): „Meine Herren! Da zu der heutigen Vorlesung, wie ich leider bemerken muß, niemand erschienen ist, so bin ich natürlich gezwungen, dieselbe auszulassen. Ich muß Sie also bitten, sich wieder nach Hause zu begeben.“

**Au!** „Wie kommt es denn, der Herr Kapitän ist lange nicht mehr so fett wie früher?“ — „Ja, seine Alte hat ihn eben auf Halb-„maßt“ gefeßt.“

**Stilblüte.** ... Schließlich aber wurde der von langer Hand vorbereitete Plan kurzer Hand verworfen.

Bilderrätsel.



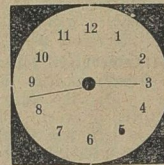
ausachp!T ahpaz

**Logogriph.**

Mit r trägt's dich und mancherlei,  
Der Bauer kommt damit herbei  
Es wird geschoben und gezogen.  
Mit t zeigt es dir Weg und Ort  
Man wechselt's und man schickt es fort  
Und viele hat es schon betrogen.  
arvy — arvy

**Zifferblatträtsel.**

Statt der Ziffern des Zifferblattes sind die Buchstaben AAA, B, C, G, M, N, R, T, U derart zu setzen, daß die Zeiger bei ihrer Umdeutung Wörter von folgender Bedeutung berühren:



- 1-5 Innerer Körperteil.
- 2-6 Geschäftsmann.
- 2-8 Dessen Geschäft.
- 3-6 Hauptstadt einer belgischen Provinz.
- 6-11 Kopfbedeckung.
- 7-11 Name von Päpsten.
- 9-11 Kroatischer Titel.
- 10-1 Land in Asien.

uuvvg 'uvq 'uvgn 'uvgnT 'uog 'umvbjg 'uvbjg 'uvbvvg  
k k k k k n t k d g k k  
zi ll ol 6 8 2 9 9 7 8 7 1

**Delphischer Spruch.**

Werde zur Ferne geschickt, ich treffe, zerschmetterte, töte.  
Aber im friedlichen Haus diene zur Wohnung ich dir.  
-hochpog

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Bilderrätsel. Indianer.**

**Staufgabe.**

**Kartenverteilung:**

B, C, D, 9, 8 7; aA, K, 9; bA, K, 9.  
M, a, b, cB, c10; a10, D; bK, D; d10, D.  
H, dB, cA, K; a8, 7; bA, 10, 9; d8, 7.  
Stat: b8, 7.

**Spiel:**

- 1. B, c9, c10, cA (-21). — 2. H, bA, cD, bD.
- 3. B, c8, cB, cK (-6). — 4. M, bK, b10, c7.
- 5. B, aA, aD, a7. — 6. B, a9, a10, a8.
- 7. M, aB, bB, aK (-8). — 8. M, bB, b9, b9 (-2).

Die letzten 2 Stiche macht der Spieler; die Gegner sind also nur bis 47 gekommen.

**Buchstabenrätsel. Rain, Rain, Hain, Main.**

**Gleichung.**

Maiboile (a Mais, b Segel, c Egel, d Boa, e Asten, f Blumen, g Weile, h Ei)

**Silbenversetdrätsel. Telegraphie ohne Draht.**

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schottlers Erben, Gesellsch. m. b. V.,  
Fasbuhörstraße, Cöthen, Anth. Verantwortl. Redakteur: Paul Schottler, Cöthen.





# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratislagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und wochentägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und kädischen Behörden in Nebra a. N.

Nr. 52.

Nebra, Sonnabend 29. Juni 1912.

25. Jahrgang.

### Taft und Roosevelt.

Nur wer die Geschichte der Ver. Staaten (besonders seit dem Bürgerkrieg) genau studiert und außerdem sich mit dem Leben und der Persönlichkeit Theodor Roosevelts, des früheren Präsidenten, eingehend vertraut gemacht hat, kann die Ereignisse verstehen und richtig würdigen, die sich jetzt aus Anlaß der bevorstehenden Präsidentschaft in den Ver. Staaten abspielen. Man muß zunächst die Sache, um die getrieben wird, dann die beteiligten Parteien, und endlich die Männer, die dabei eine Rolle spielen, betrachten, um sich ein klares Bild von den Vorgängen zu machen. Für den Europäer, der die Parteiengeschichte seit Ardenis einermagigen kennt, ist es schon äußerst schwierig, den Unterschied zwischen amerikanischen

Präsidenten zu verstehen. Aus diesem Grunde gehen wir hier auf die Verhältnisse ein, die sich jetzt in den Ver. Staaten abspielen, und zwar auf die bevorstehende Wahl zu einem

### Kampf um die Person

geworden ist. Dazu kommt, daß viele Amerikaner in ihrem republikanischen Empfinden geteilt sind, und daß Roosevelt sich ein drittes Mal um den Präsidentschaft bewirbt. Seit nämlich Washington, der erste Präsident, eine dritte Wahl ablehnte, weil er fürchtete, unter seinen Nachfolgern könnte einer mit Verfassungsänderung ein lebenslängliches Amt an sich ziehen, gilt es in den Ver. Staaten als geheiligte Überlieferung, daß ein Präsident nur drei Jahre an der Spitze des Staates stehen darf. Nun ist aber Roosevelt 1901 nach der Ermordung Mac Kinleys vom Vizepräsidenten der Ver. Staaten zum Präsidenten ernannt worden und abermals 1904 ernannt worden. Roosevelt behauptet, die erste Amtszeit könne nicht noch gerechnet werden. Seine Gegner aber legen erlei einmal 4 Jahre Präsidentschaft. Ein drittes Mal sei unzulässig. Darum will man selbst in Freieren, die Roosevelts Verdienste schätzen, nicht seine Wiederwahl. Freilich Theodor Roosevelt hat einen großen Anhang, nicht nur unter den kühnen Nebrern, aber unter den für

### Amerikas Weltmachtspolitik

Begehrten, denen Tafts Präsidentschaft zu widerstreben ist. Roosevelt ist der Vater der Großmachtspolitik der Ver. Staaten. Seine Mitwirkung an dem Friedensschluß zwischen Japan und England bleibt eine diplomatische Tat ersten Ranges. Er hat damit das seit so zurückhaltende Amerika zu einem Faktor gemacht, mit dem die Welt rechnen soll und muß. Er hat sich auch um die Ver. Staaten an den Marofo-Wirren zu interessieren. Und Roosevelt hat seinen Völkern verfallen um wiederzugeben, wenn sein Freund Taft abgewählt wird. Taft war ihm der Platzhalter, dessen mangelndes diplomatisches Geschick seine Verdienste nicht in den Schatten stellen konnte. Tafts einzige Tat auf diplomatischem Gebiet war denn auch der Vorschlag, die mandchurischen Völkern zu neutralisieren, der das Kaiserreich und Japans erregte und zu dem Bündnis führte, das die

### Ver. Staaten in der Mandchurie

nachzu ausschaltete. Den reifembedürftigen Amerikanern, so hoffte Roosevelt, werde Tafts Präsidentschaft zu ereignisarm sein. Seine Berechnung hat ihn betrogen. Das republikanische Prinzip scheint der Großtaulanten unter Taft besser gewahrt, als unter Roosevelt, dessen Triumpfung an die europäischen Völkern bei seiner Rückkehr von der Kaiserreise in Afrika ihm in einem mißbehaglichen letzten Anbänger entzündet, als Freunde gemonnen hat. Aber Roosevelt will seinen Willen durchsetzen, wie einst Cromwell in England und Bismarck in Deutschland mit eigener Macht gegen die wirkenden Staatskräfte arbeitete. Taft beide, getragen von einem Genie, sich der Waffen bedienen ihm das Wort und der Dollar über die Mittel, deren er sich persönlichen Kampfe gegen Taft noch ein Wort zu sprechen sein, genieße des jetzt in Baltimore getretenen demokratischen Kongresses werden.

### Flucht eines Kasse mit 260 000 M.

Die Zahl der Unterschläge in letzter Zeit in der Reichsbank hat zugenommen, so daß die Behörden sich zu einer Untersuchung entschlossen haben. In einem dieser Unterschläge wurde ein Betrag von 260 000 M. festgestellt, der in mehreren kleinen Paketen versteckt war. Die Täter sind noch nicht ermittelt, aber die Behörden sind überzeugt, daß es sich um einen oder mehrere Unterschläger handelt, die den Reichsbank Schaden zufügen wollen. Die Untersuchung wird weitergeführt, und es wird erwartet, daß die Täter bald gefasst werden können.

12 Kassenloten der Dresdner Bank nach der Reichsbank, um die nötigen Gelder, fast zwei Millionen Mark, zu holen. Diese Summe wurde ihnen auf der Reichsbank in Silbergeld, Gold und Silber eingehändigt. Einer der Kassenloten, der die Kasse über die als anderen zu führen hatte, zählte in Gemeinschaft mit diesen die Summe und stellte fest, daß sie stimmte. Alle 12 Kassen gingen nun gemeinsam zur Dresdner Bank zurück. Als dort das Geld in Gegenwart des Hauptkassiers mit seinen Gehilfen nachgezählt wurde, ergab sich ein

### Fehlbetrag von 260 000 Mark.

Materialien gerieten die Anwesenden in die größte Verwirrung, die sich noch steigerte, als man zugleich einen der 12 Kassenboten vernahm. Unverzüglich forderte man nach seinem Verbleib. Die ersten Ermittlungen ergaben sofort, daß der Kassenbote der großen Summe fehlend sein mußte. Ihm wurde, etwa zehn Minuten nach Freistellung des Fehlbetrags des Geldes die Kriminalpolizei verständigt, und die weiteren Ermittlungen eingeleitet. Man stellte fest, daß der Kassenbote wenige Minuten vor Entdeckung der Tat das Bankgebäude durch das Direktionsportal verlassen hatte. Den Angestellten der Bank ist es aber durch sorgfältige Streife verbleiben, dieses Portal als Ein- und Ausgang zu benutzen. Prüfung hatte aber unter der Vorherrschaft, daß er eilig zur Reichsbank müsse, den Ausgang

### mit Gewalt erzwungen.

Wie sich weiter ergab, hatte der Verbrecher, während man noch das Geld zählte, schnell im Botengang seine Amtskleider mit seinem Privatanzug vertauscht, es blieb also gar nicht zweifelhaft, daß es sich um eine äußerst raffiniert durchgeführte Unterschlagung handelte. Der Verbrecher ist durch die Durchsuchung der Wohnung des Fehlbetrags einen weiteren Beweis. Er hatte dort alles vernichtet und verbrannt, was auf seine Spur führen könnte. Im Osten land man eine Menge seiner Sachen von verbrannten Papieren und Photographien. Zur größeren Sicherheit hat der Verbrecher die Wäsche durch einandergerichtet, so daß nichts zu erkennen war. Prüfung hatte also die Tat sorgfältig vorbereitet. Die

### polizeiliche Ermittlungen

wurden sofort mit nachdrücklicher Energie begonnen. Die Polizei stellte bald fest, daß der Entflohenen schon seit langer Zeit zu seiner verbliebenen Braut von einer großen Unterschlagung getroffen habe, die er ins Werk setzen wollte. Das junge Mädchen hatte aber keine mangelnde Anzeichen als Schatz aufgehoben und war nicht weiter darauf eingegangen. Hunderte von Beamte und von der Bank für diesen Zweck engagierte Privatdetektivs unternahm eine Reihe in die Reichshauptstadt. Alle Eisenbahnstationen und Hafenbehörden wurden in Kenntnis gesetzt, und die Dresdner Bank hat auf die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 10 000 Mark ausgesetzt, die sie

früheren Konfessionsratssekretär v. Vincke nicht nötig geworden waren und zur Neubekleidung oder Gouvernements mit Ausnahme Schwelger geführt haben, sind jetzt mit der Ernennung des neuen Gouvernements von Samoa für den zum Konfessionsratssekretär beauftragten Dr. Solz beendet worden. An Stelle Dr. Solz ist der bisherige Oberbürger und erste Referent beim Gouvernements, Geh. Regierungsrat Dr. Schulz zum Gouverneur von Samoa ernannt worden.

### Die bairische Kultusminister

v. Rilling hat an die Kreisregierungen und Schulbehörden einen Erlaß herausgegeben, in dem er gegen den Gattentempelorden, der von Heibelberg aus eine Bewegung zur Gründung von Enthaltensvereinen unter der schulpflichtigen Jugend einleiten wollte, Stellung nimmt. Der Erlaß erkennt zwar die Wichtigkeit der Erziehung zur Mäßigkeit an, findet aber ernste Bedenken darin, daß zu diesem Zweck die Schuljugend in Klassen von internationalen Organisationen frangier Gehörtsmäßig gegen eine geheime internationale Duelleitung unterworfen sei.

### England.

Im Unterhause spielte sich eine aufregende, in diesem Parlament äußerst seltene Szene ab. Auf eine Anfrage aus dem Hause, was aus den gefangengehaltenen Frauenrechtlerinnen die sich an Straßentumulten und Sachbeschädigungen beteiligt haben) werden sollte, erklärte Ministerpräsident Asquith, sie könnten sofort das Gefängnis verlassen, wenn sie das vom Minister des Innern verlangte Verpfändungs abgeben wollten, während der erlassenen Strafen keine ähnlichen Gefangenenverurteilungen bezogen zu wollen. Taft hatte Asquith dies gesagt, als das Mitglied der Arbeiterpartei Lansbury mit dem Aufbruch und seine Asquiths Antwort eine wahre Schandebühne. Asquith rief ihn für den Sprecher (Präsident) zur Ordnung, vergeblich forderte er den Willen auf, das aus zu verlassen. Der Abgeordnete lärmte und tobte immer mehr. Endlich nahm ihn ein Parteigenosse am Arm und führte den nun nicht mehr Widerstehenden hinaus. Damit war der peinliche Zwischenfall erledigt.

### Italien.

Aus Anlaß der Beratung der Kammer kam es zu begeisterten patriotischen Kundgebungen, die von allen Seiten des Hauses dem Ministerpräsidenten Salitelli vor allem dem Könige dargebracht wurden. Der Ministerpräsident hatte in seiner Eingabe auf die Gemütsfreiheit hingewiesen, die sich hinsichtlich des Krieges beim König, der zum Heil Italiens einem Meuterei entgegenliege, der König und der Königin-Mutter, wie bei förmlichen Parzellierungen gezeigt habe. Dem Seere und der Marine und deren Führern sollte die stammere Bewunderung, ebenso aber auch dem ganzen Volk, das sich, erhaben über jeden Parteienstreit, zu den größten Opfern bereit gefunden habe in dem Bewußtsein, daß nur der moralische Kredit des Vaterlandes sein Geschick richten könne.

### Amerika.

Allen Anzeichen nach wird sich auch auf dem Kongress der Demokraten, der in Baltimore tagt, eine Spaltung vollziehen; denn es wurde dort der Vertreter der konservativen Richtung, Parker, gegen den Fortschrittler Bryan, den langjährigen Präsidentschaftskandidaten, zum Fortstehen des Kongresses gewählt. Sollte es, wie man allgemein annimmt, zu einer Spaltung kommen, so würde Bryan mit seinem zahlreichen Anhang in die von Roosevelt neugegründete Fortschrittspartei eintreten. Wahrscheinlich wäre dann die Wahl Roosevelts zum Präsidenten und Bryan zum Vizepräsidenten gegeben.

### Wien.

Die chinesische Regierung hat nach langem Zögern den Plan der sechs Wächte - Anleihe von 300 Millionen Dollar (aber 1000 Millionen Mark) abgelehnt, wahrscheinlich wegen der Forderung einer ausländischen Kontrolle der Ausgaben, sowie der Vermutung des Siamanobols durch Ausländer. Der Ministerpräsident und der Finanzminister erklärten, die Annahme dieser Bedingungen würde nicht nur den Sturz des Ministeriums, sondern auch die Loslösung der südlichen Provinzen vom Reich bedeuten. Wenn die europäischen Völkern auf der Annahme ihrer Forderung bestehen, werde Siam sich unterdessen nach Geld umsehen. Die Völkern glauben indessen, daß es China unmöglich sein werde, an anderer Stelle große

